

Wohnungslose von der Straße lesen.
3,40 Euro, davon 1,70 Euro für den/die VerkäuferIn

soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur/fiftyfifty.de

**NUR
KAUFEN
HILFT
WIRKLICH!**

Daniela und ihre Tauben

Über künstlerische Fotografien einer ehemals Obdachlosen
sowie zur Kulturgeschichte der Friedensboten, heiligen
Tiere und angeblichen Ratten der Lüfte



Zusätzlich unser **ObdachLOS** kaufen und **PABLO PICASSO**-Porzellan-
teller für die Friedensbewegung von Limoges France gewinnen!

fiftyfifty
3,40€
1,70 € für die
Verkäufer:innen

JEDES 2. LOS gewinnt
JETZT helfen, online lesen und gewinnen!
inkl. fiftyfifty online bis 31.07.2026

ObdachLOS

HAUPTGEWINN:
PABLO PICASSO Porzellan-
teller von Limoges France
60er, 70er Jahre
UND viele Kleingewinne

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Niels Lenninghausen, Streetworker von *fiftyfifty*, zuständig u. a. für Alternative Stadtführungen durch (ehemals) Obdachlose. Foto: Peter Lauer

in meiner Arbeit als Sozialarbeiter bei *fiftyfifty* höre ich von unseren Zeitungsverkäufer*innen immer wieder denselben Satz: „Unsere Superkraft ist die Unsichtbarkeit.“ Gemeint ist damit, dass viele Passant*innen, denen eine Zeitung angeboten wird, oft achtlos vorbeigehen.

Vor Kurzem habe ich diese Erfahrung selbst gemacht. In der Düsseldorfer Altstadt verkauften die beiden Fortuna-Legenden Rouwen Hennings und Oliver Fink öffentlichkeitswirksam unser Magazin. Normalerweise werden beide sofort erkannt, angesprochen und um Autogramme gebeten. Doch mit der Zeitung in der Hand schienen sie plötzlich kaum noch wahrgenommen zu werden.

Eines der wichtigsten Ziele unserer Arbeit ist deshalb, genau jenen Menschen eine Stimme und ein Gesicht zu geben, die oft übersehen werden – denjenigen, die unsichtbar erscheinen.

Vor über zehn Jahren hat *fiftyfifty* das Projekt „Straßenleben“ gegründet. Ehemals obdachlose und wohnungslose Menschen zeigen interessierten Gruppen dabei Düsseldorf aus einer völlig anderen Perspektive. Keine klassische Stadtführung mit Sehenswürdigkeiten oder Bustouren, sondern ein Blick auf Orte, die im Alltag meist unbeachtet bleiben: Notschlafstellen, Hilfseinrichtungen, öffentliche Plätze oder defensive Architektur, die dazu angelegt ist, Obdachlosen den Aufenthalt zu vermissen, etwa Eisenzacken an Blumenkübeln oder Parkbänke mit Armlehnen, auf denen das Liegen nicht möglich ist.

Für sich genommen wirken die Stationen der Alternativen Touren oft trist und unscheinbar. Doch durch die persönlichen Geschichten und individuellen Erfahrungen der Stadtführer*innen entstehen lebendige Gespräche und echte Begegnungen. Ein Raum des Austauschs – mit Menschen, die sonst selten gesehen oder gehört werden. Über die Jahre haben unsere Stadtführer*innen so tausenden Teilnehmer*innen das Thema Armut vermittelt und ins Bewusstsein gerückt.

Mit dem Kauf dieses Magazins haben auch Sie dazu beigetragen, exakt den Menschen, der Ihnen dieses verkauft hat, sichtbar zu machen.

Informationen zu den Alternativen Stadtführungen durch (ehemalige) Obdachlose finden Sie auf www.strassenleben.org. Vielleicht sehen wir uns einmal bei einer Führung. Das würde mich freuen.

Herzliche Grüße, Ihr

Niels Lenninghausen

Niels Lenninghausen



fiftyfifty stärken!
Auf der Straße kaufen
UND digital abonnieren

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben.

Unser Spenden-Konto lautet:

ASPHALT, Verein zur Förderung obdachloser und armer Menschen,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF

**gute
nacht
bus**



mobile hilfe
für obdachlose
menschen



Der gutenachtbus ist ganzjährig im Einsatz und erreicht jede Nacht durchschnittlich insgesamt 100–130 obdachlose Gäste

Bitte unterstützen Sie dieses wichtige Projekt von **vision:teilen.org** und **fiftyfifty.de**

12.09.
Zeche Carl
 Lena Kupke liest
 2 x 2 Freikarten
 m.risch@fifty-gallery.de

Von Lena Kupke*

Wohnungsbesichtigung mit Christine Westermann

Ich habe jetzt etwas über mich erfahren, was ich nicht mehr wusste, und zwar: Ich habe noch ein Idol. Nicht Taylor Swift, nein, Christine Westermann. Christine Westermann ist so die Beyonce von 3Sat, und wer jetzt Christine Westermann nicht kennen sollte – sie ist Journalistin, sie ist Fernsehmoderatorin, sie ist Bestseller-Autorin, Grimme-Preis-Gewinnerin. Wenn Christine Westermann ein Buch empfiehlt, dann wird das ein Bestseller. Also, das ist so das Level der Macht, das sie hat, aber auf nicht toxische Art und Weise, weil: Sie hat keinen Pimmel.

Ich hab sie getroffen, privat. Weil, ich such ne Nachmieterin. Ich will ausziehen, sie will einziehen. Und auf einmal klingelt mein Handy, und Christine Westermann ist an meinem Handy mit ihrer Christine-Westermann-Stimme. Und da hatten wir direkt so einen Buch-Talk. Ich hab mich gefühlt wie in einem ihrer Podcasts. Und ich hab wirklich bei jedem Buch gesagt: „Hab ich schon gelesen, kenn ich schon.“ Ich hab gelogen. Weil ich Christine Westermann gefallen wollte. Ich hab sogar ne Buchhandlung erfunden, einfach nur, weil ich nicht wollte, dass Chris-

tine Westermann weiß, dass ich seelenlos im Internet bestelle.

Dann haben wir einen Termin zur Wohnungsbesichtigung ausgemacht, und der war in drei Tagen. Also habe ich gewusst: Ich habe jetzt drei Tage Zeit, diesen Besuch vorzubereiten und oh, werde ich diese drei Tage nutzen! Ich hab mir so ne ganze Choreographie durch die Wohnung gebaut und überlegt, was ich an welcher Stelle sage; an welcher Stelle ich fallen lasse, dass Christina Westermann und ich demnächst wahrscheinlich einen gemeinsamen Podcast haben werden. Ich hab das nicht alleine geprobt, ich hab das mit meinem Freund geprobt. Mein Freund war Christine Westermann. Er hatte ein Leinenkleid an. Es hat unsere ganze Beziehung nochmal verändert. Und ich war top vorbereitet.

Dann war es soweit. Es klingelt, und Christine Westermann steht vor mir und ich sage (stotternd) zu ihr: „Du bist irgendwie voll schön gebräunt.“ Wie viele IQ-Punkte habe ich denn??? Das ist ne Grimme-Preis-Gewinnerin!!! Mein Freund guckt mich an und sagt: „Oh mein Gott, wir haben das doch geprobt.“ Und Christine Westermann war nett und souverän und hat einfach

gesagt: „Ach das, das ist einfach nur Selbstbräuner.“ Und was hab ich geantwortet? „Ich mag Selbstbräuner.“ Da hat mich mein Freund zur Seite gezogen und geflüstert: „Lena, du musst jetzt was sagen.“ Und da hab ich gesagt: Hör doch mal auf zu flüstern und zieh das Kleid aus.“ Den Rest Mut, den ich noch so hatte, habe ich zusammengekratzt und hab gesagt zu Christine: „Äh, ich wollt nur sagen, der Raum hier, der wär auch von der Akustik ganz gut für n Podcast.“ Und dann ist Christine Westermann einfach gegangen, die ist einfach gegangen.

Ein paar Tage später hat Christine Westermann mir eine email geschrieben: „Liebe Lena, ich wollt mich nochmal bedanken. Aber die Wohnung ist zu klein. Wenn du nochmal Büchertipps brauchst, meld dich doch gerne. Und übrigens: Ich find das ganz, ganz klasse, dass dein Freund so selbstverständlich Kleider trägt.“ Das hätte man so stehen lassen können. Hab ich aber nicht. Ne, ich dachte, ich antworte. Ich hab geschrieben: „Liebe Christine, ich hab jetzt auch Selbstbräuner probiert.“

Wenn du das hier siehst, (...) dank dir haben mein Freund und ich nochmal ein ganz neues Sexleben.

Lena Kupke

... geb. 1986, Stand-up-Comedienne, Schauspielerin und Autorin. Sie trat unter anderem bei Formaten wie „NightWash“, „Till Reiners' Happy Hour“ sowie „Falsch, aber anders lustig“ auf. Mit *Pause* veröffentlicht sie 2026 ihren Debütroman, ein SPIEGEL-Bestseller. Das Buch erzählt von Hanna, die nach einem schweren Einschnitt aus Berlin zurück zu ihren Eltern nach Lüneburg zieht und sich dort mit Familie, psychischer Belastung und Neuanfängen auseinandersetzen muss. Der Roman verbindet ernste Themen mit warmem Humor und viel Menschlichkeit. Caroline Wahl (u.a. *22 Bahnen*) schreibt: „Dieses Buch ist wie eine feste Umarmung, nachdem es einen richtig zerlegt hat.“ Lena Kupke liest am 12.9. in der Zeche Carl aus ihrem Roman.

Foto: Agentur



*Transkript (gekürzt)
 aus: **Lena Kupke** in
 Till Reiners' Happy Hour.
 Unser Tipp: Unbedingt
 anschauen!



Was ist mit uns los?

Was machen wir, wenn die Faschisten wieder gewählt werden, wenn sie das demokratische System nutzen, um es zu zerstören?

Die Aussicht auf die umliegenden Berge ist wirklich schön. Unten im Tal liegt das kleine Dorf Gandino. Hier im nördlichen Italien ist 1932 mein Vater geboren. 1944 hat die Waffen-SS seine Grundschule besetzt. 20 junge Männer und Frauen sind damals hier in die Berge gegangen, sie haben sich den italienischen Partisanen angeschlossen. Sie waren die 53ste Brigade Garibaldi. Am 17.11.1944 wurden sie alle erschossen. Das kleine Museum hinter mir erinnert an diese jungen Menschen.

Der Mann vor mir ist ver mummt. Er hat mich bereits mehrfach geschubst. Vorher hat er mich zusammen mit einem anderen Vermummten am Kopf gepackt und von der Straße gezerrt. Die beiden Männer haben Uniformen an, die schützen den Staat, unsere Gesellschaft, sagen sie. Das sehe ich anders. Gerade schützen sie ein paar Hand voll AfD-Mitglieder, die durch den Düsseldorfer Stadtteil Oberbilk ziehen wollen. Die Kameraden wollen in der Bergischen Kaserne Asylsuchende und suchtkranke Obdachlose verpflichtend zentral unterbringen, schreibt das Magazin *Focus*. „Obdachlose und suchtkranke Menschen sowie Asylsuchende sollen in der Bergischen Kaserne an den Rand der Stadt verbannt werden, um dort auf einem abgeschotteten und abgeäunten Gelände untergebracht zu werden – teilweise zwangsweise, teilweise unter dem Vorwand ‚gemeinnütziger Arbeit‘, heißt es. Was als ‚Sozialprojekt‘ inszeniert werde, erinnere in der Sprache an historische Konzepte von Zwangsarbeit. Sie rufen erschreckende Bilder aus der deutschen Vergangenheit in Erinnerung.“ schreibt die Liga der Düsseldorfer Wohlfahrtsverbände in einem offenen Brief dazu. Jetzt sind sie also nach Oberbilk gekommen, die neuen Neonazis, um sie anzuglotzen, Migrant*innen, Suchtkranke, Obdachlose, die in ihren Augen Minderwertigen.

Eine Anwaltskanzlei in Oberbilk. Gudrun sitzt neben mir. Ihre rechte Hand ist in einen Verband gehüllt, ein Handgelenkbruch. Sie möchte eine Anzeige erstatten wegen Körperverletzung. Der Anwalt erklärt ausführlich ihre Rechte und wie das juristische Verfahren läuft. Was ist passiert? Aus ungefähr fünfzig Metern sind mehrere Polizeibeamte schreiend auf sie zugelaufen und haben sie schließlich überrannt. Beim Sturz ist ihre Hand gebrochen. Gudrun ist 70 Jahre alt. Sie stand direkt neben mir auf der Straße. Auch sie protestierte gegen die AfD.

Auf dem Worringer Platz steht ein Freiluftgehege. An den Eisenzaun sind Bananen gehängt. Im provisorischen Gehege stehen ehemalige Obdachlose und Drogenabhängige. Ich kenne sie alle seit Jahren. Heute haben sie eine Wohnung und ihre Sucht haben sie auch in den Griff bekommen. Sie erzählen von der schlimmen Stigmatisierung in Jahren auf der Straße, von dem „Nicht-dazu-gehören“-Gefühl, von dem „Nichts-Wert-sein“-Gefühl, von dem Alleinsein unter vielen Menschen. Wie es ist, wenn die Mutter mit einem kleinen Kind beim Anblick einer obdachlosen Person die Straßenseite wechselt, vermeintlich aus Angst; wie fühlt sich das an? Ich finde unsere *fiftyfifty*-Verkäufer*innen in dem Käfig super mutig an diesem Tag, hier vor so vielen Leuten zu sprechen. Das Gehege ist eine Anspielung auf einen Besuch in einem „Armutszoo“, eine Protestaktion von unserem Verein gegen den „Stadtspaziergang“ der AfD.

Vor dem Bürgerhaus Bilk treffe ich Stefan. Drinnen tagt die AfD unter Polizeischutz, draußen gibt es einen Hip-hop-Live-Act „für eine Welt der Vielen“. Stefan sitzt seit vielen Jahren im Landtag von NRW. In Sachsen-Anhalt könnte die AfD bei der nächsten Landtagswahl die absolute Mehrheit bekommen. „Was machen wir, wenn die AfD die Sicher-

fiftyfifty-Verkäufer*innen protestieren in einem Gehege dagegen, dass die AfD wie in einem Zoo an einem Hotspot der Armut Obdachlose und Suchtkranke anglotzen will. Foto: ff

heitsorgane übernimmt?“ fragt er mich. Was machen wir, wenn die Faschisten wieder gewählt werden, wenn sie das demokratische Systeme nutzen, um es zu zerstören? „Was ist bloß los, dass wir wegschmeißen, wonach die halbe Welt sich sehnt?“ fragen die Toten Hosen auf ihrem neuen Album. Die Frage will mir nicht aus dem Kopf. Kann man in einem Land unter AfD-Regierung (über)leben? Was ist mit den Armen, den Obdachlosen, den Suchtkranken, den Geflüchteten? Können sie es auch?

Bevor ich ins Tal zurück wandere, erinnere ich mich an den Kirchenkreis meiner Tante. Mehr als ein Dutzend Frauen saßen damals da. Extra für mich haben sie ein Lied angestimmt. Es heißt „Malga Lunga“ und ist den jungen Menschen gewidmet, die damals in die Berge gingen. ff Oliver Ongaro

Die Toten Hosen: Was ist mit uns los?



*Du sagst, du willst dein Land zurück, hast du vergessen, wie es war?
Mit all den Militärkonvois auf jeder Autobahn
Du sagst, du willst dein Land zurück, ich versteh' nicht, was du meinst
Das Dritte Reich von Hitler oder Deutschland in zwei Teil'n?
Du schreist, du willst dein Land zurück, doch hat es dir je gehört?
Dieses Land, von dem du dauernd sprichst, ist nur ein Traum, der dich verwirrt*

*Wie kann es sein, dass wir nicht begreifen, wie groß unsre Freiheit ist?
Was ist bloß los, dass wir wegschmeißen, wonach die halbe Welt sich sehnt?
Was hat uns dazu gebracht, dass jeder hier zynisch ist
Und sein Leben nur danach bilanziert, was er vom eigenen Teller frisst?*

*Was ist mit uns los?
Was hat uns hier so krank gemacht? Woher nehmen wir das Gift?
Das jeder sofort bereithält, wenn er auf 'ne andre Meinung trifft
Woher kommt die Härte in unserm Blick, mit der wir kalt vorübergeh'n?
Wenn irgendwo ein armer Schlucker vor uns auf dem Boden liegt*

*Was ist los, dass wir so unzufrieden durch die Straßen geh'n?
Was ist bloß los, dass wir so grundverschieden auf all die Dinge seh'n?
Stoppt den Krieg gegen die Wahrheit, kommt aus den Echokammern raus
Ja, wenn die Welt wirklich 'ne Scheibe ist, sind schon zu viele Kratzer drauf*

*Was ist mit uns los?
Was ist mit uns los?*

*Unsre Würde unantastbar
Ist das für uns nur noch ein Witz?
Bis hierhin oder weiter?
Aus welchem Holz sind wir geschnitzt?*

*All ihr Müden und ihr Schwachen, ihr Außenseiter und ihr Freaks
Ihr seid nicht alleine in diesem Hass, der euch umgibt
Sind zusammen auf derselben Reise, die so schmerzhaft ist und schön
So grausam und so liebevoll, und die wir alle Leben nenn'n*

*Was ist los?
Was ist mit uns los?*

aus dem neuen Album **TRINK AUS! WIR MÜSSEN GEHEN**

Text: Andreas Frege (Campino) / Musik / Komposition: Andreas Frege (Campino), Andreas Meurer (Andi) und Andreas von Holst (Kuddel)

zwischenruf

von olaf cless

Rüstige Reserve

Sehr geehrter Bastian Ernst, gestatten Sie mir, Ihnen noch nachträglich zu gratulieren zur Wahl als neuer Präsident des Reservistenverbands. Mit Ihren 39 Jahren sind Sie damit der bislang jüngste in diesem Amt, und das ist gut so. Gut ist auch, dass Sie sich öffentlich für eine Erhöhung der Altersgrenze für Reservisten ausgesprochen haben, die bislang immer noch bei 65 Jahren liegt. Aber enttäuscht war ich dann doch, dass Sie sich mit einer Anhebung auf 70 Jahre begnügen. Kamerad Bastian, ist das Ihr Ernst? Siebzig? Sie wissen doch so gut wie ich: Siebzig ist das neue Fünfzig. Unsere Seniorinnen und Senioren sind fit wie ein Turn-, Lauf-, Schlitt- oder Bergschuh. Sie bevölkern die Muckibuden, laufen Marathon, keine Kreuzfahrt ist ihnen zu strapaziös und keine TV-Serie zu lang. Warum sollten sie nicht auch an der Heimatfront durchs Unterholz robben, nach feindlichen Drohnen Ausschau halten (Drohnenshows wie demnächst in Düsseldorf besuchen sie doch auch), und im Objektschutz Wache stehen, überall wo es kritische Infrastruktur gibt. Und seien wir ehrlich, alle Infrastruktur ist kritisch, oder haben sie schon mal von unkritischer Infrastruktur gehört? Na also. Herr Ernst, Ihr gut gemeinter Respekt vor dem Alter über 70 in Ehren, aber hier



Bemoost, aber wachsam: Düsseldorfer Reservist 70 plus. Foto: oc

darf es kein Einknicken geben, hier heißt es Flagge zeigen und die Reihen und Fähigkeitslücken schließen, Kriegstüchtigkeit gedeiht nicht auf Kaffeefahrten und Landesgartenschauen – fordern Sie die Heraufsetzung der Altersgrenze bei Reservisten auf wenigstens 90 Jahre!

Dies legt im Übrigen auch ein Blick auf die geplante Pflegereform nahe, von der zu lesen ist: „Es könnte wieder schwieriger werden, einen Pflegegrad zu bekommen.“ Dann doch besser in frischer Luft Rundgänge durch die kritische Infrastruktur machen und üben, wie man Friedensdemos zügig auflöst. Auch die Militärgeschichte, verehrter Kamerad Ernst, lehrt uns, dass sogenanntes altes Eisen nicht rostet. Generalfeldmarschall Blücher war 72, als er Napoleons Truppen bei Waterloo besiegte. Graf von Radetzky (unsterblich geworden durch die Marschmelodie *Dideldum dideldum dideldumdum*) war 81, als er die Italiener niederrang. Und Enrico Dandolo, der als Befehlshaber der Venezianer im Vierten Kreuzzug Konstantinopel und dessen kritische Infrastruktur stürmen und plündern ließ, zählte 97 Jahre. Geht doch!

Daniela hielt diese Situation wie so oft mit der Kamera fest. Symbolisieren die Tauben nicht, was sie selbst empfindet? Foto: Hubert Ostendorf/KI



Stadttauben sind letztlich ausgesetzte Haustiere der menschlichen Zivilisation; Obdachlose sind Menschen, die aus ihren sozialen Sicherheiten gefallen sind.



Daniela und ihre Tauben

Über künstlerische Fotografien einer ehemals obdachlosen Frau sowie zur Kulturgeschichte der Friedensboten, heiligen Tiere und angeblichen Ratten der Lüfte

Ein Schnellrestaurant. Tische im Freien. Ein Tablett mit Essensresten. Pommes und Hähnchenknochen. Junkfood. Fünf hungrige Tauben picken gierig, was vom schnellen Verzehr übrig blieb. Die Durchsetzungstärkste mit einem langen Frittenstäbchen, das sie zwischen oberer und unterer Schnabelhälfte hält. Sie schüttelt hektisch den Kopf, wohl um die Fritte zu verkleinern. Zwei andere Tauben wollen ihr die Beute streitig machen. Doch vergebens. Die unterlegenen Tauben suchen zwischen den Verpackungsresten und werden auch fündig.

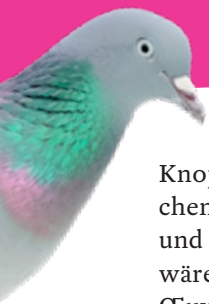
Etwas abseits, vor einem Supermarkt, lagern Obdachlose. Einige trinken Bier, andere rauchen Crack. Einer, er torkelt, sucht in einem Mülleimer wohl nach Pfandflaschen. Er findet eine angeknabberte halbe Pizza, die er in seiner Umhängetasche verstaut. Manche schnorren die ein- und ausströmenden Kunden an. Security-Leute greifen ein und vertreiben mit lauten, bösen Worten die Verelendeten.

Etwas abseits der Szene steht Daniela Overmann mit ihrer Kamera. Unter der Kapuze ihres gelben Hoodies ein Käppi. Aus einer warmen Nische am Hals schauen die schwarzen

Infos zur Akademie
der Straße!



Dieselbe Gesellschaft, die Pferde romantisiert und Hunde vermenschlicht, behandelt Tauben oft wie lebenden Müll.



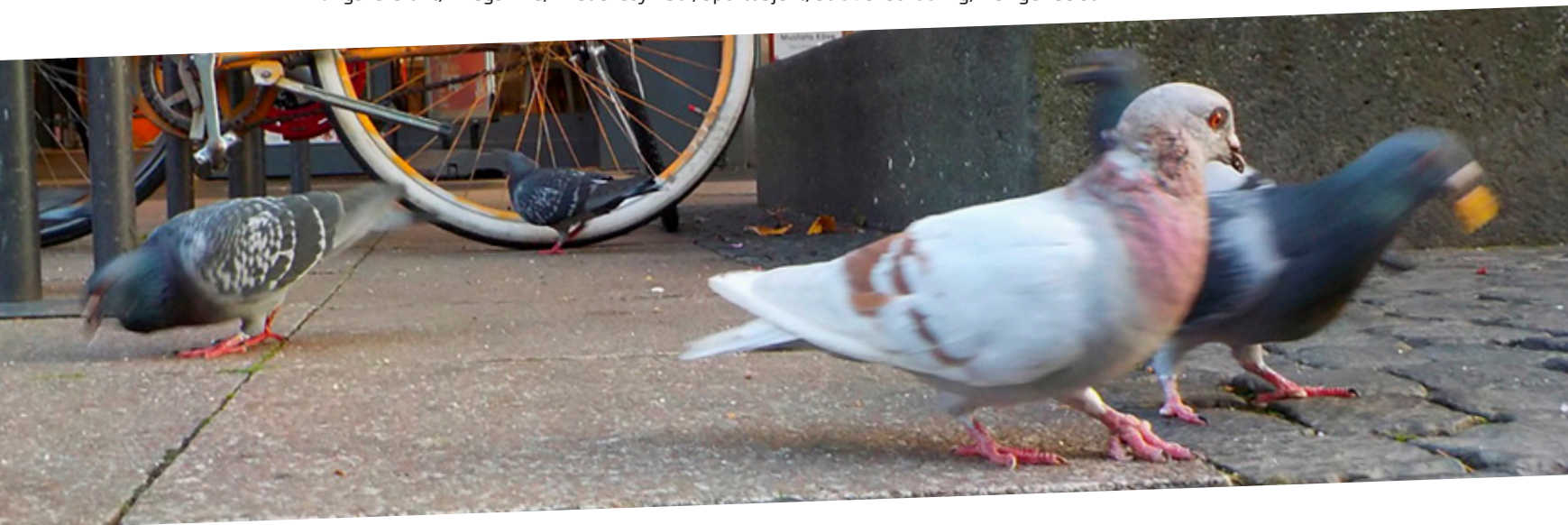
Knopfaugen ihrer Ratte Hänschen neugierig hervor. Hänschen ist Danielas treuer Begleiter, so unscheinbar, so scheu und doch so zugegen. Was wäre Daniela ohne ihn? Und was wäre sie ohne ihre Kunst? Fotografien von Tauben sind ihr Œuvre. Aber sie zeichnet auch. Neuerdings studiert Daniela in der „Akademie der Straße“ unter der Leitung von Kunstprofessorin Katharina Mayer, die dieses Angebot für Obdachlose und Mieter*innen im Housing-First-Projekt unter dem Dach von *fiftyfifty* gegründet hat. Dass Daniela immer wieder Tauben fotografiert, hat einen Grund. Die ehemals Obdachlose sieht sich und all die anderen mit Lebensmittelpunkt Straße wohl selbst in diesen gefiederten Parias.

Tatsächlich werden Tauben und Obdachlosigkeit oft miteinander verknüpft, weil beide dieselben urbanen Zwischenräume besetzen: Bahnhöfe, Plätze, Unterführungen, Parkbänke. In vielen Städten gelten sowohl Stadtauben als auch obdachlose Menschen als Störfaktoren eines gewünschten sauberen und kontrollierten Stadtbildes – die berühmte, menschenverachtende Rede von Kanzler Friedrich Merz lässt

verstößt vielerorts gegen Regeln; dennoch geschieht es häufig gerade durch Menschen, die selbst am Rand der Gesellschaft leben. Die Taube wird dann zu einer Art Mitbewohnerin der Straße: verachtet, abhängig und zugleich bemerkenswert widerstandsfähig – so, wie Daniela, die über sechs Monate in einem Wald lebte, nachdem sie ihre Wohnung verloren hatte.

Zu dem Taubenthema kam die 52-Jährige, die viel jünger aussieht, schon vor etwa zehn Jahren. Nachdem es sie aus Köln nach Duisburg verschlagen hatte, gründete sie den Blog *reviervogel.de*, auf dem sie ihre Stadtauben veröffentlichte. Was Armut aus einem Menschen macht, zeigen die für viele womöglich banal anmutenden Lebensumstände, die Daniela zwischenzeitlich daran hinderten, neue Contents in den Blog einzustellen. Einmal hatte sie keinen Strom mehr (der wurde ausgerechnet an ihrem Geburtstag abgestellt). So nahm sie ihren PC mit in eine Bücherei. Dann, in Corona-Zeiten, wurde die Bücherei geschlossen und im Sommer 2025 verloren sie und Ratte Hänschen die Wohnung, suchten Zuflucht in einem Unterschlupf im Wald. Einmal, als Daniela und Hänschen

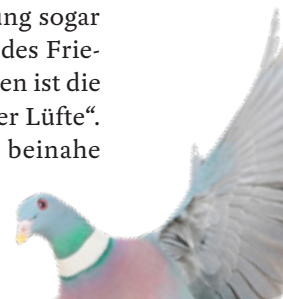
Kein anderer Vogel hat so viele soziale Rollen gleichzeitig gespielt. Opfertier, Nachrichtenträger, Nahrungslieferant, Kriegshilfe, Friedenssymbol, Sportobjekt, Straßenschädling, Heiliger Geist.

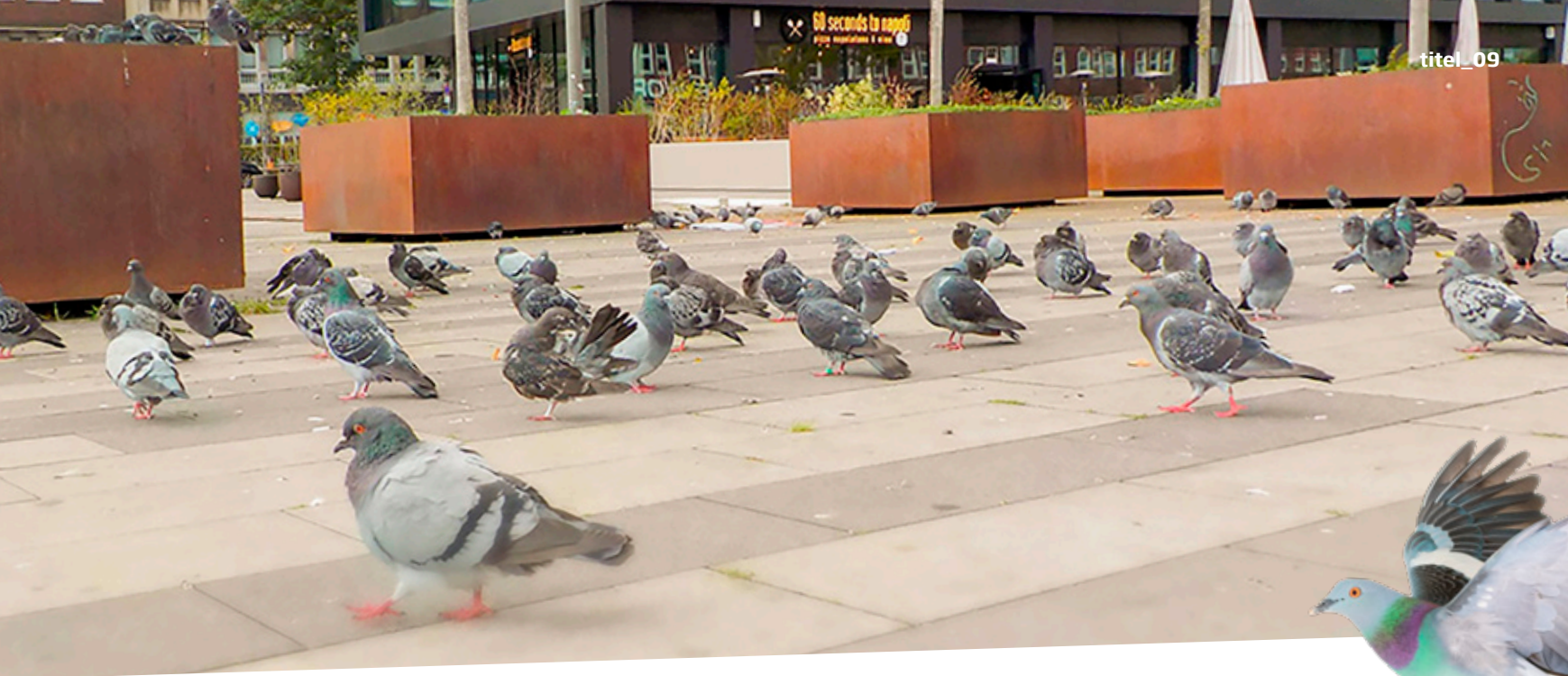


grüßen. Ja, Sprache ist verräterisch: Tauben wie Obdachlose seien eine „Plage“, man spricht von „Problemzonen“, in denen, je nachdem, das Füttern oder Betteln verboten ist. In der Genese ist das kein Zufall. Die moderne Großstadt produziert immer mehr Zonen sozialer Unsichtbarkeit – und genau dort sammeln sich jene, die keinen privaten Raum besitzen: Menschen ohne Wohnung und Tiere ohne natürlichen Lebensraum. Stadtauben sind letztlich ausgesetzte Haustiere der menschlichen Zivilisation; Obdachlose sind Menschen, die aus ihren sozialen Sicherheiten gefallen sind. Beide werden bestenfalls geduldet, aber selten willkommen geheißen. Zugleich entsteht zwischen obdachlosen Menschen und Tauben mitunter eine eigentümliche Nähe. Wer Tauben füttert,

in die Stadt liefen, saß neben einer Baustelle eine Taube depressiv im Schutt, sich selbst vor der Kälte schützend, das Gefieder aufgeplustert. Daniela hielt diese Situation wie so oft mit der Kamera fest. Symbolisierte das Tier nicht, was sie selbst empfand?

Doch die Taube sei keineswegs nur ein Sinnbild für jene, die die Gesellschaft nicht haben wolle. Kaum ein Tier bewege sich so selbstverständlich zwischen Himmel und Asphalt, zwischen Sakralraum und Bahnstationsunterführung, weiß Daniela zu erzählen. Im Englischen wird diese Spaltung sogar in den Bezeichnungen deutlich: *dove* ist die Taube des Friedens, des Heiligen Geistes, der Poesie. *Pigeon* dagegen ist die Stadtaube, der graue Vogel am Imbiss, die „Ratte der Lüfte“. Es ist dieselbe Spezies und doch sind es kulturell beinahe





Tauben und Obdachlosigkeit werden oft miteinander verknüpft, weil beide dieselben urbanen Zwischenräume besetzen: Bahnhöfe, Plätze, Unterführungen, Parkbänke.

zwei verschiedene Wesen. Vermutlich erzählt gerade diese Doppelrolle mehr über den Menschen als über den Vogel. Die Taube gehört zu den ältesten Begleitern der Zivilisation. Lange bevor Katzenvideos das Internet bevölkerten, beherrschten Tauben die Kommunikation der Imperien. Brieftauben transportierten Nachrichten über Kriegsfronten, Wüsten und Meere. Sie waren Navigationsmaschinen aus Fleisch und Federn. Dass sie stets zurückfinden, machte sie zu biologischen Wunderwerken. Der Mensch verehrte sie dafür und nutzte sie ausgiebig. Umso schlimmer, dass man ihnen heute meist mit Verachtung begegnet. Die Stadtaube gilt als Schmutztier, als urbaner Parasitenvogel. Die moralische Wertung darin ist entlarvend. Dieselbe Gesellschaft, die Pferde romantisiert und Hunde vermenschlicht, behandelt Tauben oft wie lebenden Müll.

Dabei war die Taube über Jahrtausende ein Prestigeobjekt. Im Mittelalter besaßen Adelshäuser monumentale Taubenschläge; das Recht auf Taubenhaltung war vielerorts ein feudales Privileg. Tauben lieferten Fleisch, Eier und vor allem Dünger. Ihr Kot war ökonomisch wertvoll – eine Tatsache, die hierzulande längst vergessen ist. Besonders spektakulär zeigt sich das jedoch heute noch in den Taubentürmen des Iran. Die gewaltigen Lehmarchitekturen rund um Isfahan waren keine skurrilen Ornamente, sondern hochfunktionale Infrastruktur. Manche Türme boten Platz für Tausende Vögel; ihr Kot wurde als Dünger, für die Lederherstellung und sogar für Schwarzpulver genutzt. Die Türme wirken heute wie surrealistische Monumente einer untergegangenen Agrarökonomie: Kathedralen für Vögel.

Dass ausgerechnet die Taube zur Ikone des Friedens wurde, ist ebenfalls kein Zufall. Die berühmteste Ursprungserzählung stammt aus der Genesis, dem ersten Buch des Alten Testaments. Noah schickt nach der Sintflut eine Taube aus; sie kehrt mit einem Olivenzweig zurück – ein Zeichen dafür, dass das Wasser sinkt und die Welt wieder bewohnbar wird. Die Taube ist es, die zuerst die Botschaft bringt: Es gibt wieder Land. Leben ist wieder möglich. In der christlichen Ikonographie kommt eine zweite Bedeutung hinzu: die Taube als Heiliger Geist. Bei der Taufe Jesu erscheint Gottes Geist in Gestalt einer Taube. Die biologisch aggressive Wesensart des Vogels – Tauben können ausgesprochen territorial und kämp-

ferisch sein – verschwindet dabei hinter einem Bild absoluter Reinheit. Kunst und Religion haben aus dem Tier daher eine Metapher gemacht, die in jüngerer Zeit kaum jemand mehr prägte als Pablo Picasso. Seine Friedenstaube von 1949 wurde zum globalen Emblem des Pazifismus. Ursprünglich war sie ein Plakatmotiv für den Weltfriedenskongress in Paris; später zirkulierte sie auf Fahnen, Buttons und Demonstrationen rund um den Globus. Interessant ist dabei, dass Picasso selbst Taubenliebhaber und -halter war. Er kannte den Vogel nicht nur als Symbol, sondern als reales Tier. Die Friedenstaube ist ein eigentümlich modernes Zeichen: zugleich religiöses Erbe, kommunistische Kongressgrafik, Popsymbol und Konsumartikel. In der DDR schmückte sie Staatspropaganda, im Westen Anti-Atomkraft-Demonstrationen. Heute taucht sie auf Friedensfahnen ebenso auf wie in Street Art. Das Symbol hat sich



Tauben und Obdachlosigkeit werden oft miteinander verknüpft, weil beide dieselben urbanen Zwischenräume besetzen: Bahnhöfe, Plätze, Unterführungen, Parkbänke.



Die Friedenstaube ist ein eigentümlich modernes Zeichen: zugleich religiöses Erbe, kommunistische Kongressgrafik, Popsymbol und Konsumartikel.

von seinem Ursprung gelöst und funktioniert fast universell. Parallel dazu existiert eine andere Taubenkultur, die mit Frieden wenig zu tun hat: die Welt der Züchter. Dort werden Tauben zu Hochleistungstieren, Statussymbolen und Spekulationsobjekten. Brieftauben erzielen bei Auktionen teils astronomische Preise. Belgische Renntauben wurden bereits für Millionenbeträge verkauft. Die Tiere werden genealogisch katalogisiert wie Rennpferde. Hier erscheint die Taube nicht als Schädling, sondern als aristokratische Maschine - schnell, schön, zuchtfähig.

Und vielleicht liegt genau darin die kulturgeschichtliche Besonderheit der Taube: Kein anderer Vogel hat so viele soziale Rollen gleichzeitig gespielt. Opfertier, Nachrichtenträger, Nahrungslieferant, Kriegshilfe, Friedenssymbol, Sportobjekt, Straßenschädling, Heiliger Geist. Die Taube lebt in den Widersprüchen menschlicher Zivilisation. Die ehemals obdachlose Daniela formuliert daraus ein ethisches Postulat: „Ich möchte mit meiner fotografischen Arbeit dazu beitragen,

dass Menschen Stadtauben respektieren und mit ihnen umgehen, wie wir mit allen Lebewesen umgehen sollten“, erklärt die Künstlerin im Abseits. Die Taube sei ein Tier der Nähe. „Tauben leben dort, wo Menschen leben. Sie sitzen auf Kirchen, Fabriken, Hochhäusern und Ruinen“, sagt Daniela. Ja: Tauben begleiten ganze Imperien, Epochen, Einkaufszentren und Obdachlose gleichermaßen. **ff**

Hubert Ostendorf (mit Google, Wikipedia, Gemini, ChatGPT)

Alle Fotografien: Daniela Overmann



Ein handsigniertes Foto von **Daniela Overmann** erwerben: D-Print auf Fotokarton ca. 26 x 20 cm, Auflage 10 plus e/a, rückseitig von Hand datiert, nummeriert und signiert, nur 80 Euro.

Fortuna-Legenden verkaufen

fiftyfifty

Nicht nur auf dem Fußballplatz waren die Fortuna-Legenden **Oliver Fink** und **Rouwen Hennings** stets echte Ehrenmänner. Jetzt sprangen die beiden Ex-Kicker den Ärmsten zur Seite: Um den Verkauf der Obdachlosenzeitung anzukurbeln, arbeiteten die zwei eine Stunde lang als „fiftyfifty“-Verkäufer. Wenn Oli Fink und Rouwen Hennings in Fortuna-Montur durch die Stadt laufen, schlägt ihnen normalerweise nichts als die größte Sympathie entgegen. An einem Dienstagmittag sah das etwas anders aus. Oli und Rouwen trugen statt des F95-Logos nämlich einen Verkäuferausweis von *fiftyfifty* auf der Brust – und erlebten Düsseldorf von ganz unten. Los ging's am Fortuna-Fan-shop am Burgplatz, wo das Fortuna-Duo seine Ausweise und die Zeitungen erhielt. Die beiden (echten) *fiftyfifty*-Verkäufer **Vanessa** und **Thomas** hatten dort bereits auf ihre neuen Kollegen gewartet, um mit ihnen auf Arbeitstour zu gehen. ... Am Tabakladen von Micha Beckmann wurden die Fortuna-Helden schließlich ihre erste Zeitung los: Der Inhaber hatte die zwei erkannt und kam aus dem Laden gestürmt, um ein Exemplar zu erwerben. Wer nun aber dachte, dass es so weiterging, hatte sich geschnitten. Die meisten Passanten erkannten die Herren Fink und Hennings erst gar nicht, weil sie ihnen überhaupt nicht ins Gesicht sahen. Die Leute sahen nur die Verkäufer einer Obdachlosenzeitung und würdigten sie keines Blickes. „Das war schon eine heftige Erfahrung“, sagte Rouwen Hennings anschließend. „Es ist erschreckend, dass die Verkäufer tagtäglich mit einer solchen Ablehnung konfrontiert werden.“ Am Ende hatten die Fortunen fünf Zeitungen verkauft. *Colja Schliewa, Express*

Wahre Liebe kennt keine Liga, auch wenn der Abstieg schmerzt!



Fortuna-Legenden **Oliver Fink** (li.) und **Rouwen Hennings** erhielten einen *fiftyfifty*-Ausweis mit der Nummer 1895. Abbildung: ff

Durch die Straßenzeitung sichtbar werden



Vanessa, Rouwen Hennings, Thomas und Oliver Fink verkaufen die Mai-Ausgabe von *fiftyfifty*. Foto: Ute Neubauer

fiftyfifty ist im vergangenen Jahr 30 Jahre alt geworden, ... doch die sinkenden Auflagenzahlen bereiten den Macher*innen Sorgen. Wurden zu Spitzenzeiten 40.000 Exemplare pro Monat verkauft, hat sich die Auflage in diesem Jahr mehr als halbiert. Neben der Papiausgabe des Straßenmagazins gibt es mittlerweile das „ObdachLOS“, eine Online-Version mit Gewinnmöglichkeit, oder das digitale Jahresabo. Damit soll dem Trend begegnet werden, dass immer mehr Leser*innen statt Papier das Tablet oder Handy bevorzugen. ... Aber auch diese Neuerung konnten die weiter sinkende Auflage des Magazins nicht stoppen. Deshalb starteten die Fortuna-Legenden **Rouwen Hennings** und **Oliver Fink** eine Unterstützungsaktion. Gemeinsam mit zwei *fiftyfifty*-Verkäufern waren sie eine Stunde unterwegs und boten die Zeitung an. Dabei erfuhren die ehemaligen Fortunen, was es bedeutet, Verkäufer des Straßenmagazins zu sein. Es ist nicht nur das Geld, dass die Menschen damit verdienen. ... Viele Verkäufer*innen haben ihre Stammpunkte, kommen mit den Menschen im Stadtteil ins Gespräch und werden damit „sichtbar“. Die Kontakte und das Wahrgenommen werden trägt zum Selbstwertgefühl bei und verschafft Bestätigung. Denn viele Verkäufer leiden nicht nur an Wohnungslosigkeit, sie haben gesundheitliche Probleme, sind isoliert und rutschen damit immer weiter ab. Der regelmäßige Verkauf der Zeitung ist für sie ein Schritt in Richtung selbstbestimmtes Leben. *Ute Neubauer, dorf-aktuell.de*

Fortunen raten: Magazin tatsächlich kaufen

Auch die beiden ehemaligen Fortuna-Spieler **Oliver Fink** und **Rouwen Hennings** kaufen nach eigener Aussage regelmäßig die *fiftyfifty*. Allerdings mussten sie – wie offenbar viele Menschen – zugeben, gedacht zu haben, es würde den Verkäufern helfen, wenn sie nur eine Spende dalassen. Nun bitten die beiden Fortunen daher darum, das Magazin auch tatsächlich zu kaufen. „Man tut den Menschen etwas Gutes.“ *Anne Orthen, Rheinische Post*



Ex-Fortuna-Spieler **Rouwen Hennings** (mit richtiger Verkäuferin **Vanessa**) hätte nicht gedacht, wie schwer es ist, *fiftyfifty* zu verkaufen. Foto: ff

kritisch. komisch. Klasse!

seit 1947.

Das
Kom ödchen
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de



zakk... Juli 2026	
Mi 1.7.	12MIN.ME Drei Vorträge. Drei Themen.
Sa 4.7.	Istanbul am Rhein Festival Istanbul am Rhein Festival
So 5.7.	Ole Nymoen und Wolfgang M Schmitt Schlager für alle.
Mi 8.7.	Riedel & Meister Gute Momente
Fr 10.7.	50+ Party Die garantiert jugendfreie Party mit DJ Ingwart.
Fr 10.7.	Der Rockclub Finest Alternative Rock mit DJ MajorTom im zakk Club.
Sa 11.7.	Straßenleben - Ein Stadtrundgang mit Wohnungslosen Eine alternative Führung durch Düsseldorf. Auch So. 12.7.
Mi 15.7.	Feministischer Lesekreis »Die Waffen nieder« leider ausgebucht
Do 16.7.	Antilopen Gang Warm Up Show
Fr 17.7.	Back to the 80s Die größten Pop-Hits des 20. Jahrhunderts.
Fr 17.7.	Subkult Klub Mit Goth, Wave, EBM, Electro, Independent & 80s Dark Classix. Mit DJ Alex
So 19.7.	Poesieschlachtpunktacht Der Düsseldorfer Poetry Slam im zakk
Do 23.7.	Von wegen Sokrates - Philosophisches Café Moderation: Jost Guido Freese
Do 23.7.	Bubbles Konzerte jenseits deiner Echokammer
Fr 24.7.	Anjas Singabend Zusammen singt man weniger allein
Fr 24.7.	Nineties2000 feinsten Rock und Pop der 90s und Nuller.
Mi 29.7.	Derya Yildirim & Grup Simsek Anatolian Folk & Psychedelic Sounds
Do 30.7.	Lagwagon Summer Shows 2026
Sa 1.8.	Datenschutz + Freund*innen Was'n das für Schmutz / Open Air Festival
zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf	

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat.

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550200
kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante
Dustin Koehler | Martin Göhler, LL.M.

Begleiten Sie Menschen auf Ihrem Weg – mit Offenheit und Respekt!

Wir suchen Ehrenamtliche, die das **Düsseldorfer Suchthilfezentrum** unterstützen – durch Gespräche, Alltagsbegleitung oder einfach Zuhören.

Gemeinsam fördern wir Würde, Teilhabe und neue Perspektiven – nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich für 2-3 Stunden.

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de
Tel 0211 46 96 186



SKFM

SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen
in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.



Stadtwerke
Düsseldorf

Mitten im Leben.

Jan de Vries

Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de



Anwaltskanzlei

ROTH · AYDIN

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel: 0211 / 626 044
Fax: 0211 / 626 047
email: info@roth-aydin.de

Kühlwetter Straße 49
40239 Düsseldorf
roth-aydin.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



WingTsun-Akademie Düsseldorf | Neuss
duesseldorf-wt.de | wt-neuss.de | kinderverteidigung.de



Deutscher
Mieterbund e.V.

BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. 2026 – sei dabei!

Achtung: Alle Termine finden im AMNESTY BÜRO statt.
AMNESTY BÜRO, Grafenberger Allee 56, 40237 Düsseldorf

07. Juli, Di. 2026
04. August, Di. 2026
01. September, Di. 2026

06. Oktober, Di. 2026
03. November, Di. 2026
01. Dezember, Di. 2026
Jeweils um 18:00 Uhr.

SPENDENKONTO

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00



TopsLeuchten

The beauty of light in life



Termine unter: 01575
0669713

Ein soziales, nicht kommerzielles Lichttheater-Projekt aus Krefeld-Uerdingen.
Informationen und Kontakt unter www.topsleuchten.de

Auch **Breiti**, Gitarrist der **Toten Hosen** und einer der treuesten Unterstützer von *fiftyfifty*, hat schon eine Alternative Stadtführung, von Obdachlosen durchgeführt, mit Interesse besucht. Foto: Hubert Ostendorf



**Alternative
Stadtführungen
mit Obdachlosen:**
strassenleben.org



Kreativ nach der Begegnung mit Obdachlosen

Schüler*innen des Carl-Friedrich-von-Weizsäcker-Gymnasiums in Ratingen verarbeiten ihre Erlebnisse bei einer Alternativen Stadtführung in berührenden Kunstwerken.

Wer aus erster Hand versuchen will, zu erahnen – und mehr als erahnen geht ja gar nicht, wenn wir nicht betroffen sind – was es bedeutet, obdachlos zu sein, nimmt an einer Alternativen Stadtführung mit *fiftyfifty*-Verkäufer*innen teil. Diese zeigen, wo Obdachlose unter Brücken schlafen, wo illegalisierte Substanzen vertickt werden, wo Prostitution stattfindet, wo sich das Camp von wohnungslosen Roma aus Rumänien befindet, wo Notschlafstellen sind, die Armenküche, die Anlaufstelle für Geflüchtete ... Die etwa zweistündigen Touren durch Düsseldorf hinterlassen Betroffenheit, weil sie authentisch sind, anders, als etwa Besuche von Armutshotspots durch AfD-Mitglieder, bei denen die Betroffenen wie Tiere im Zoo begafft werden und – statt über Hilfsangebote – darüber nachgedacht wird, wie sie weggesperrt werden können, zwangskaserniert, zu Zwangsarbeit herangezogen. Wer mit *fiftyfifty*-Leuten unterwegs ist, erfährt anschaulich, warum Menschen durch das soziale Sicherungsnetz, das immer grobmaschiger wird, hindurchfallen, warum ein Mensch abhängig werden kann, wie es sich anfühlt, ignoriert zu werden oder sogar diskriminiert und beleidigt; wie es ist, wenn nur noch der Hund als treuer Begleiter da ist, vor tätlichen Angriffen schützt, wie es ist, wenn nur noch ein paar Zeitungen helfen können, bei Wind und Wetter, bei Hitze und klirrender Kälte Geld für ein Brötchen zu verdienen oder auch für ein Bier; wie gut es tut, wenn wohlmeinende Mitmenschen ein gutes Wort übrig haben, einen heißen Kaffee,

Die Touren mit Obdachlosen hinterlassen Betroffenheit, weil sie authentisch sind, anders, als etwa Besuche von Armutshotspots durch AfD-Mitglieder, bei denen die Betroffenen wie Tiere im Zoo begafft werden und – statt über Hilfsangebote – darüber nachgedacht wird, wie sie weggesperrt, zwangskaserniert, zu Zwangsarbeit herangezogen werden können.

etwas Kleingeld. Viele Interessierte aus Hochschulen, Schulen, Firmen, Sport und Politik, viele prominente Persönlichkeiten wie etwa Breiti, der Gitarrist der Toten Hosen, hören zu, wenn es wieder auf Tour geht, wenn die reiche Stadt von unten betrachtet wird, wenn auf einmal sichtbar wird, was im Alltag unsichtbar ist. Die im Dunkeln sieht man nicht, heißt es schon bei Bertolt Brecht. Wer sich einlässt, erfährt, dass nicht Parolen und Stammtischreden helfen, eines der schlimmsten gesellschaftlichen Probleme zu überwinden, sondern nur innovative Hilfsangebote, wie nicht zuletzt *fiftyfifty* sie entwickelt hat. Etwa das Projekt Underdog für die Hunde der Ärmsten auf der Straße, bei dem die Vierbeiner der Obdachlosen von ehrenamtlichen Tierärzt*innen versorgt werden und was zugleich ein Streetworkangebot für Herrchen und Frauchen ist oder Housing First, womit *fiftyfifty* bereits etwa 150 Menschen von der Straße geholt hat – mit Wohnungen, die der Verein oder Privatleute in ganz normalen Häusern in einem ganz normalen Wohnumfeld erworben haben – in dieser Art ein Novum in der Versorgung von Obdachlosen, auf das ganz Deutschland schaut.

Für all das interessierten sich neulich Schüler*innen eines Oberstufenkurses des Carl-Friedrich-von-Weizsäcker-Gymnasiums in Ratingen. Lehrerin Vera Lainck (von der die Beschreibungen der Kunstwerke auf diesen Seiten stammen) schreibt, ihre Jugendlichen habe die Führung von Pino und Björn „sehr bewegt und nachhaltig beeindruckt“. So sehr, dass sie im Anschluss daran ihre Eindrücke, Fragen und Emotionen in Kunstwerken verarbeitet haben: Zeichnungen, Modelle, Objekte, Filme. Ziel der Arbeiten ist es, auch andere Menschen in der Schule oder anderswo zu informieren, zu sensibilisieren, wachzurütteln und zum Handeln aufzurufen. Streetworker Niels Lenninghausen, der das Straßenführungs-Projekt bei *fiftyfifty* leitet, freut sich über das einzigartige Feedback: „Es zeigt doch, dass Obdachlose mit ihren Touren tatsächlich die Köpfe und Herzen derer, die ihnen zuhören erreichen. Und es widerlegt die häufig geäußerte Behauptung, junge Menschen dächten nur an sich und seien nicht sensibel für soziale Belange.“ Insbesondere wenn Jugendliche für eine bessere Welt eintreten, dann gibt es noch Hoffnung. **ff** Hubert Ostendorf



Björn erzählte sehr anschaulich, dass er sich nach dem Verkauf der *fiftyfifty*-Zeitungen am Abend Essen gekauft habe, das er sich in der Notunterkunft machen wollte. Aus Erfahrung stelle er aber kein Essen in den Kühlschrank, da es dann geklaut würde. Beim Kochen müsse man neben dem Herd stehen bleiben, weil die Gefahr bestehe, geklaut zu werden. Die Schülerin **Eman** formte daher aus Draht einen Käfig, den sie auf einen Topf mit Spaghetti stellte. Nun ist das Essen „sicher“. Die Spaghetti bestehen übrigens aus Wolle, die mit Teebeuteln und etwas roter Farbe gefärbt sind.



Der Schüler **Nuno** baute mit viel Liebe aus Schaschlikspießen einen Einkaufswagen nach. Unten im Wagen liegen Pfandflaschen, oben Pfanddosen. Er will zeigen, wie wichtig das Pfandgeld im Leben von vielen Obdachlosen ist.



Der Schüler **Roman** baute zwei unterschiedliche Bänke und stellte sich die Frage, welcher Mensch auf ihnen sitzen darf. Der Hintergrund ist das Thema „Defensive Architektur“, ein Euphemismus, der beschreibt, dass der öffentliche Raum so verändert wird, dass Obdachlosen der Aufenthalt erschwert wird, etwa durch Eisenspitzen auf Blumenkästen, um das Sitzen zu verhindern, Armlehnen auf Bänken, auch in der Mitte, um das Liegen zu verhindern, spitze Steine unter Brücken, um das Campen zu unterbinden.

Schülerin **Anni** kreierte das Objekt „Ich packe meinen Koffer“. Der Koffer ist in zwei Hälften aufgeteilt, links zeigt er das, was viele Menschen haben z. B. ein warmes Bett und was sie sich wünschen, etwa Luxusgüter und Markenartikel. Auf der rechten Seite ist zu sehen, was Obdachlose haben, etwa eine dünne Pappe als Schlafstelle und was sie sich wünschen: ein Zuhause, Verpflegung, Zuneigung.



neulich

Eignungstest

Margarete Pohlmann

Seit einiger Zeit mache ich Erfahrungen mit einem lokalen Ausländeramt. Da sitzen die Menschen, die Anträge anderer Menschen auf Familienzusammenführung, Bleiberecht etc. bearbeiten. Ich habe gehört, dass viele dieser Menschen freundlich, engagiert und kompetent sind und oft an der Grenze zur Überlastung arbeiten. Aber von diesen habe ich leider noch keine getroffen. Meine Erfahrungen sind also keine guten.

Deshalb mutete ich neulich einer langjährigen Freundin eine witzig bis sarkastisch gemeinte „Behauptung“ zu: Dass nämlich sämtliche Bewerber*innen für einen Job in einem Ausländeramt einen Test bestehen müssten, der sie als unberührbar, vorschritenverliebt und vorausseilend gehorsam ausweise. Erst wenn eine entsprechende Empathie-Immunität glaubhaft belegt sei, kämen sie für eine Arbeit im Amt in Betracht.

Der - durchaus klugen und ämtererfahrenen - Freundin erschien das so plausibel, dass sie die Geschichte nicht nur glaubte, sondern weitererzählte - und wieder erschien dieser Fake allgemein glaubhaft.

Die Frage sei erlaubt: Wie stellt sich unsere Regierung, wie stellt sich der Innenminister, wie stellen sich „seine“ Ämter dar, dass man/frau ihnen solche Obszönitäten zutraut?



Empathie? Leider nicht nachweisbar. Foto: Gemini

Zimmer mit Aussicht

Soziale/r Vermieter*in werden!

Wer kann in Düsseldorf ein Apartment zur Vermietung an einen Obdachlosen kaufen?

0176 21432308

Warum sollte es nicht weitere Vermieter*innen mit Herz geben?

Ortstermin Kölner Landstraße. Ein großer Gebäudekomplex aus rotem Backstein in einem schönen, bürgerlichen Stadtteil. Das kleine Apartment misst keine 30 Quadratmeter. Eine Kochnische, ein komfortables Bad. Das Beste: eine Dachterrasse mit Blick ins Grüne. Der Makler kennt uns. Er weiß, was wir suchen. Denn er hat schon einige Apartments an *fiftyfifty* vermittelt. Deshalb bietet er auch dieses Mal wieder exklusiv an. Keine Besichtigung mit vielen anderen Interessierten, nur wir. Ja, wir möchten diese vier Wände, um einem Obdachlosen ein neues Zuhause zu schenken. Ein Zimmer mit Aussicht ins Grüne, mit Aussicht auf Neubeginn, auf ein anderes Leben, in dem einige Probleme überwunden werden: auf der Straße schlafen, also Kälte, Hitze und Regen, Sucht, Einsamkeit ...

Eine engagierte Frau ist mit dabei, sie ist Ärztin im Ruhestand. Sie hat es gut gehabt im Leben, sagt sie. Sie möchte helfen. Sie wird diese Wohnung kaufen, sagt sie, und an einen Menschen, den wir von der Straße holen werden, vermieten. Ich erkläre ihr, dass wir die Beurkundung organisieren, den Klienten oder die Klientin aussuchen, die Formalitäten mit dem Jobcenter, das die Miete zahlen wird, klären, die Betreuung des Klienten oder der Klientin übernehmen werden – ein Fullservice-Paket. Ich rechne auf dem Taschenrechner meines Handys vor, dass die Höhe der Miete, die die engagierte Vermieterin direkt vom Amt erhalten wird, sogar eine kleine Rendite von etwa drei Prozent ergibt, gemessen an dem, was die Wohnung zzgl. Kaufnebenkosten wie Grunderwerbsteuer, Notar, Gebühren usw. kostet. Die pensionierte Ärztin antwortet, sie sei gar nicht auf Profit aus; 110.000 Euro, so viel kostet die Wohnung, habe sie auf der Bank.

fiftyfifty hat mittlerweile 150 Wohnungen in Düsseldorf an Obdachlose gegeben, 47 davon gehören Vermieter*innen wie

unserer netten Ärztin, die anderen Wohnungen gehören dem Verein selbst, gekauft aus Spenden sowie Erlösen unserer Benefiz-Galerie, weil Künstler*innen von Rang wie **Thomas Ruff**, **Imi Knoebel**, **Sabine Moritz**, **Gerhard Richter** u.a. Werke stiften, die wir zu Gunsten unseres **Housing-First-Projektes** veräußern.

In nur wenigen anderen deutschen Städten ist die Wohnungsnot so krass, wie in Düsseldorf. Der Geschäftsführer einer Wohnungsbaugesellschaft sagte mir einmal überspitzt: „Beinahe nur, wenn Menschen sterben, werden noch Wohn-

nungen frei.“ Schlechte Karten also für sozial Benachteiligte und für Obdachlose sowieso. Deshalb will *fiftyfifty* mit Housing First am Beispiel der NRW-Landeshauptstadt zeigen, dass es möglich ist, die Straßenobdachlosigkeit weitestgehend zu überwinden. Für dieses Ziel brauchen wir noch etwa 400 Wohnungen zusätzlich. Warum sollte das nicht klappen? 47 wohlmeinende und, zugegeben, einigermaßen bis sehr vermögende Unterstützer*innen haben schon einem obdachlosen Menschen eine Wohnung vermietet.

Warum sollte es nicht

weitere Vermieter*innen mit Herz geben? Weitere 400. Wenn wir es in Düsseldorf schaffen, die Obdachlosigkeit weitgehend zu überwinden, wäre dies eine Blaupause für ganz Deutschland. Schon wegen der Signalwirkung, die wir längst entfaltet haben, ist unser Tun wichtig.

Können Sie helfen, liebe Leserin, lieber Leser? Oder kennen Sie jemanden, der bzw. die helfen kann? Mit jedem Menschen, den wir von der Straße holen, retten wir ein Leben. Und wer ein einziges Leben rettet, rettet die ganze Welt, sagt der Talmud. Werden wir Lebensretter*innen. Und sei es nur, dass wir eine Straßenzeitung kaufen. **ff Hubert Ostendorf**



Schöner Ausblick, gute neue Lebensperspektiven für eine/n Obdachlose/n: Zimmer einer kleinen Wohnung in Düsseldorf für **Housing First**. Foto: Hubert Ostendorf



Salman Rushdie erlangte nicht nur aufgrund seiner Bücher weltweite Berühmtheit – im Jahr 2022 wurde er während einer Veranstaltung auf der Bühne mit einem Messer angegriffen und schwer verletzt. Diesem Anschlag auf sein Leben begegnet der Autor mit seinem mächtigsten Werkzeug: der Sprache. Foto: Monika Pink

Salman Rushdie: „Wir sind alle unvollendete Geschichten“

Im Laufe seines Lebens hätte es genügend Gründe gegeben, zu verstummen. Doch der Weltliterat Salman Rushdie ließ sich weder von der über ihn verhängten Fatwa noch durch ein Messerattentat, das ihn fast das Leben gekostet hätte, vom Schreiben abbringen. Im Gegenteil. Beim Waldviertler Festival „Literatur im Nebel“ beweist der 78-Jährige eindrucksvoll, wie eng Leben und Schreiben miteinander verwoben sind.

Von Michaela Gründler / Apropos

Seit 20 Jahren gibt sich im 3800-Seelen-Ort Heidenreichstein in Niederösterreich die internationale schriftstellerische Elite die Klinke in die Hand. An zwei Tagen steht das Werk eines literarischen Ehrengastes im Mittelpunkt – gelesen, vorgetragen und diskutiert von deutschsprachigen Schriftsteller-Kolleg:innen und Schauspieler:innen, inklusive des Gastes selbst. Den Reigen eröffnete 2006 Salman Rushdie. Die Liste der bisherigen Gäste liest sich wie das Who's who der Weltliteratur: Amos Oz, Jorge Semprún, Margaret Atwood, Ian McEwan oder Herta Müller, um nur einige zu nennen. Anlässlich des 20-jährigen Festival-Jubiläums ist Rushdie im März 2026 zurückgekehrt – und schließt damit einen Kreis.

„Ich bin berühmter für die Missgeschicke meines Lebens als für meine Bücher“, sagt Salman Rushdie ironisch. 1989 verhängte der iranische Revolutionsführer Ayatollah Khomeini die Fatwa über ihn und all jene, die an der Veröffentlichung

seines Romans „Die satanischen Verse“ mitgewirkt hatten. Mit dem Tode bedroht, begann für den damals 41-Jährigen eine lange Zeit im Untergrund. Über ein Jahrzehnt war er gezwungen, an wechselnden Wohnorten in England unter Polizeischutz zu leben. Während dieser Zeit kämpfte er darum, die Fatwa gegen ihn aufzuheben und sein Recht auf Meinungsfreiheit durchzusetzen. „Ich fühle mich nicht wie ein Symbol für Meinungsfreiheit. Ich bin nicht die Freiheitsstatue mit der Fackel in der Hand“, sagt er trocken.

Als sich die politische Lage entspannte, zog Salman Rushdie Anfang der 2000er-Jahre nach New York. Im August 2022 wurde er bei einer Veranstaltung in Chautauqua im Bundesstaat New York auf offener Bühne mit einem Messer angegriffen und schwer verletzt. „15 Messerstiche in 27 Sekunden“, erzählt er. Sichtbares Zeichen des Attentats ist seitdem sein rechtes, abgedunkeltes Brillenglas, da sein Sehnerv durchtrennt wurde.

Zu verstummen war dennoch nie eine Option. Er begegnet diesen Angriffen auf sein Leben mit seinem mächtigsten Werkzeug: der Sprache. Seine jahrzehntelange Odyssee im Kampf um Freiheit schildert er im 700-Seiten-Memoir „Joseph Anton“, seinem Decknamen während der Zeit im Untergrund –

die beiden autobiografischen Bücher zu schreiben: „Ich bin nicht Schriftsteller geworden, um über mich selbst zu schreiben.“ Immer wieder klingt in den beiden Tagen sein Bedauern durch, nicht als Geschichtenerzähler im Mittelpunkt zu stehen: „Jetzt ist Salman auf der Titelseite verschwunden“, zitiert

„Ich bin berühmter für die Missgeschicke meines Lebens als für meine Bücher.“

er einen Freund. „Dabei möchte ich lieber auf den Buchseiten und im Feuilleton besprochen werden.“

In Heidenreichstein ist Salman Rushdie auf vielen Ebenen präsent: als humorvoller, ironischer Mensch auf der Bühne, als Mann, der sich die Autorschaft über sein Leben zurückerobert hat, und als Verfasser zahlreicher phantastischer Romane und vielseitiger Essays. An diesen letzten März-Tagen lesen Literaten wie Dimitré Dinev, Raphaela Edelbauer, Robert Menasse, Natascha Gangl oder Franz Schuh aus Rushdies umfangreichem Werk ebenso wie die Schauspieler:innen Katja Riemann, Erika Pluhar oder Michael Maertens.

„Wenn jemand ein Messer in dich sticht, ist klar: Das ist ein Erste-Person-Buch.“

zusammengesetzt aus den Namen seiner Lieblingsautoren Joseph Conrad und Anton Tschechow. Es ist die Perspektive seines erzwungenen Ichs, aus der heraus er diese Jahre aufarbeitet. „Wir können ohne Waffen gefährlich sein. Politische Führer wollen das Narrativ kontrollieren. Schriftsteller stellen das jedoch infrage“, sagt er auf der Bühne.

Nach dem Attentat 2022 war er besorgt, wie es mit seinem Schreiben weiterginge. „Würde ich meine Kunst verlieren?“ Und er begriff: „Um es zu überwinden, musste ich es durchleben.“ Geschrieben in der ersten Person mit schlichten, manchmal fast nüchternen Sätzen, beschreibt er in „Knife. Gedanken nach einem Mordversuch“, wie es ihm mithilfe seiner fünften Ehefrau Rachel Eliza Griffiths gelungen ist, sich wieder ins Leben zurückzukämpfen. Neben dem großen

„Wir können ohne Waffen gefährlich sein. Politische Führer wollen das Narrativ kontrollieren. Schriftsteller stellen das jedoch infrage“

Leid auch eine große Liebesgeschichte. Dass er das Buch aus der Ich-Perspektive erzählt, begründet er lapidar: „Wenn jemand ein Messer in dich sticht, ist klar: Das ist ein Erste-Person-Buch.“

„Meine Art zu schreiben ändert sich von Geschichte zu Geschichte. Ich sehe mir an, was die Geschichte braucht, um erzählt werden zu können – und wähle dann die literarische Technik“, erzählt Salman Rushdie. Auch wenn es nötig war,

Rushdies Fabulierlust ist packend. Die Sätze in seinen Romanen sind voller Bilder und temporeich. Es ist wie Fangen spielen: Ein Bild schwappt wie eine Welle zum nächsten Bild – kaum taucht man darin ein, entführt der Sog schon in eine neue Richtung. Als Schauspieler Roland Koch auf die Bühne kommt, um aus Rushdies Roman „Quichotte“ zu lesen, spielt er auf dessen opulenten und assoziativen Erzählstil an: „Der Albtraum eines jeden Schauspielers ist es, wenn bei einem Vortrag die Zettel herunterfallen und durcheinandergeraten. Wobei, bei Rushdies Werk würde es wohl gar nicht auffallen – und vielleicht würde ihm diese neue Montage sogar gefallen.“ Großes Gelächter in der Margithalle. Vielleicht auch ein Schmunzeln beim Autor selbst.

Rushdies Welt ist die Welt der Imagination. „Auch wenn eine Geschichte das Werk der Phantasie und daher unwahr ist, liegt zugleich eine tiefe Wahrheit darin verborgen. Genau das ist der Zweck von Romanen: die Wahrheit über das Wesen des Menschseins zu erzählen.“ Schreiben hat für ihn vor allem mit Zuhören zu tun. „Sobald du bemerkst, dass die Figuren ein Eigenleben entwickeln und beginnen, sich dem Willen des Autors zu widersetzen, weißt du, dass das Buch funktionieren wird. Will die Romanfigur trinken, sich verlieben, jemanden umbringen – geh dem nach!“ Im Endeffekt, sagt Rushdie, sind wir Menschen alle unvollendete Geschichten. Worte bleiben – selbst dort, wo es so viele Gründe gäbe, zu verstummen. Denn es sind die Geschichten, die überleben.

Nachdruck mit freundlicher Erlaubnis der Salzburger Straßenzeitung Apropos / insp.ngo

Zuletzt von Salman Rushdie auf Deutsch erschienen: Die elfte Stunde. Fünf Erzählungen, Penguin Verlag



Der Preisträger der diesjährigen GROSSEN: Bart Koning © Ralf Janowski

Düsseldorf

Die Größe der Dinge

(oc). Mit dem Juli kommt verlässlich auch DIE GROSSE, die Große Kunstausstellung NRW. Auch in ihrem 124. Jahr bleibt sie die einzige von Künstler*innen für ebensolche organisierte Schau, bei der auch die Besucher selbst Werke erwerben können – besonders beliebt sind die erschwinglichen kleinen Formate. Bei den Bewerbungen zur Teilnahme hat es dieses Jahr mit fast 1.500 einen neuen Rekord gegeben. Die Jury siebte am Ende 166 Glückliche aus und zeigt sich überzeugt, mit ihrer Auswahl „Entwicklungen der Gegenwartskunst sichtbar“ zu machen. Der Kunstpreis der Künstler 2026 geht an den niederländischen Maler Bart Koning (Jg. 1957), der in Utrecht und Amsterdam studiert und die Künstlerinitiative Aorta gegründet hat, bevor er 1992 nach Krefeld zog, wo er eine Zeitlang als Anstreicher zum Lebensunterhalt seiner Familie beitrug. Koning malt hochpräzise Stillleben, gern in der Größe der Originalobjekte. „Warum verkleinern wir die Dinge in Bildern überhaupt?“ fragt er.

Eröffnung 4. 7., 18 Uhr; Laufzeit bis 9. 8., Kunstpalast, NRW-Forum und Ehrenhof, Düsseldorf



„Ja, wie?! Tacheles und Wurstsalat“: Kai Magnus Sting gastiert am 11. 7. in Ruhrort. Foto: Harald Hoffmann

Duisburg-Ruhrort

Wildes Holz und Achtsam Morden

(oc). Auf dem Hanielcampus in Duisburg-Ruhrort wird es erstmals ein Open-air-Kulturfestival geben. Die Campusabende mit Künstlern aus der Region finden fast den ganzen Juli über meist von Donnerstag bis Sonntag statt – Konzerte, Kabarett, Comedy, Kindertheater und mehr. Das Sinfonieorchester Ruhr bietet einen *Abend voller italienischer Oper* (3. 7.), der Kabarettist Aydin Isik trifft sich zu einem *Dinner mit Gott* (5. 7.), im Livehörspiel *Achtsam Morden* zeigt Björn Diemel, wie perfekt er alles Gelernte aus einem Achtsamkeits-Seminar in einem schwierigen Fall als Anwalt anwenden kann (10. 7. und 19. 7.), die witzigen Blockflötisten von *Wildes Holz* machen Party-Mucke durch vier Jahrhunderte (23. 7.) und in Nick Hornbys Solo-Stück *Nipplejesus* erzählt Ihnen ein Museumswächter, in welche Verwicklungen ihn ein eigenartiges Kunstwerk gestürzt hat (26. 7.). Aber schauen Sie selbst, was das Programm so alles bietet.

2. bis 26. 7., Haniel Campus, Franz-Haniel-Platz 1, 47119 Duisburg, rheinruhr-ticket.de



Fanta Quraishi und Mabinti, zwei Krankenschwestern aus Sierra Leone. Foto: Mirco Keilberth

Düsseldorf

Jenseits der Tourismuswerbung

(oc). *Hinter dem Mittelmeer* ist ja keine wirkliche Ortsangabe. Der Ausstellungstitel spielt auf das europäische Desinteresse an der Lage in Ländern wie Marokko, Tunesien, Libyen und Libanon und den damit verbundenen, unverändert massiven Fluchtursachen an. Der Fotojournalist und Filmemacher Mirco Keilberth kennt die Region gut, und ihm verdankt sich die Ausstellung, die im Gerhart-Hauptmann-Haus gezeigt wird. Sie führt u. a. vor Augen, wie heftig Nordafrika vom Klimawandel betroffen ist. Im libyschen Derna löste ein Tropensturm nie gekannter Stärke einen Dammbruch aus, in dessen Flutwelle über 10.000 Menschen starben. Wie viel Zeilen war es europäischen Medien wert? Der Strand im beliebten tunesischen Hammamet war mal 80 Meter breit, nun sind es noch wenige Meter. Die Schau porträtiert auch einzelne Menschen: Etwa eine tapfere, bettelarme Familie in Beirut; oder eine Menschenrechtlerin, die nicht an ihr Sparguthaben rankommt.

Bis 31. 7. im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstr. 90, 40210 Düsseldorf; Eintritt frei; Begleitprogramm unter g-h-h.de



„Man braucht Humor, um dieses Leben zu leben“, sagt Philippe Rebbot, hier rechts im Bild neben Mathias Mlekuz © MES Production, F Comme Film, Foto: Emmanuel Guimier

Kino

Die Zerbrechlichkeit des Lebens

(oc). Zwei Freunde, Mathias und Philippe, radeln quer durch Europa, von der französischen Atlantikküste bis zum Schwarzen Meer. Es ist die gleiche Route, auf der Mathias' Sohn Youri einige Jahre zuvor gereist ist, bevor er starb. Philippe lässt sich auf den Freundschaftsdienst am trauernden Mathias ein; das gemeinsame Reiseabenteuer wird ihr Verhältnis durchaus auf die Probe stellen. So weit die Konstellation in der Tragikomödie *Auf zwei Rädern* (Frankreich 2024), aber sie ist nicht ausgedacht, sondern real: Mathias Mlekuz und Philippe Rebbot kennen sich seit über 20 Jahren, und Mlekuz versucht wirklich, über den furchtbaren Verlust seines Sohnes hinwegzukommen. Es gab erst nur den Reisewunsch, dann wurde daraus zugleich ein Filmprojekt – mit den beiden als Hauptdarstellern (ihrer selbst), einem 5-köpfigen Drehteam und dem Hund Lucky. Man verzichtete auf ein Drehbuch und ließ sich von Improvisation und Zufall leiten.

Filmstart 9. 7., 89 min.

Roman

Dystopie an Rhein & Ruhr

Die Rhein-Ruhr-Region ist endgültig zu einer einzigen hochverdichteten Megacity mit 20 Millionen Bewohnern gewuchert. In ihren Hotspots sind neue Wolkenkratzer internationaler Konzerne in den Himmel gewachsen. In Köln z. B. überragen sie längst den Dom, der inzwischen *Huawei-Dom* heißt und nachts aus Millionen Dioden leuchtet. Der Verkehr hat sich weiter potenziert und in Gestalt von Drohnenshuttles u. ä. nun auch vom Luftraum Besitz ergriffen. Die Umwelt, wenn dieser Begriff überhaupt noch Sinn ergibt, ist in katastrophalem Zustand, Smog raubt den Atem und der Baldeysee ist ausgetrocknet. Überflüssig zu betonen, dass die Lebensbedingungen der großen Mehrheit härter, die sozialen Gegensätze krasser und die allgemeine Überwachung dank Hightech lückenloser geworden ist. Es gibt hier und da auch schon chinesische Regionalverantwortliche ...

So jedenfalls stellen sich die Verhältnisse anno 2053 dar, in die der neue Roman *Menschmaschinen* des Neusser Autors Enno Stahl seine Leserinnen und Leser (sowie „LesX“, wie es eine künftige Correctness anscheinend will) unsanft versetzt. Im Zentrum des dramatischen Geschehens stehen drei Personen: der junge Marcos, der sich eines Tages seines Gedächtnisses und seiner Identität beraubt mitten in Köln wiederfindet und auf die gefährliche Suche nach seiner eigenen Lebensspur geht; ein gewisser Berlinguer, der sich mit windigen Jobs als freischaffender Beschatter und Auskundschafter durchschlägt; und Tonya, die sich den totalitären Zwängen entzieht, so gut es geht, und zur Helferin von Marcos wird – der ihr allerdings bald genauso misstraut wie allen anderen.

In den Fokus rückt die *TransGen Inc.*, ein mächtiges Unternehmen, das mit dem Klonen bedarfsgerechter Menschen seine dunklen Geschäfte macht. Dass die Akteure gegen den gefährlichen Gegner überhaupt eine Chance haben, dafür sorgt die erzählerische Fantasie – unterfüttert von den markanten Schwarzweiß-Illustrationen, die das Buch durchziehen.

Enno Stahl: *Menschmaschinen. Roman. Mit Illustrationen von Roland Bergère.* parasitenpresse, 220 Seiten, 18 Euro



Erzählungen

Abenteuer in der Idylle

Der Gelegenheitsdichter Ante Antić hat sich Ende des 19. Jh. von seinen letzten Ersparnissen einen Garten im ländlichen Istrien gekauft: „Ein Grundstück mit moosbewachsener Steinhütte, zwei Olivenbäumen, einem Feigenbaum, Büschen und Kräutern, Unkraut und einem schiefen Gartentor.“ Klingt wenig spektakulär, erweist sich jedoch als klassischer *locus amoenus*, als Idyll inmitten einer Region „wie von Gottes Lippen geküsst“. Eine Landschaft auch voller Geschichten, die sich dort zugetragen haben und von denen ihm seine Nachbarn und auch die Natur selbst berichten. Ein Bauer erzählt ihm etwa die Legende vom untoten Wiedergänger, der jede Nacht sein Grab verlässt, um von seiner Ehefrau die Erfüllung der ehelichen Pflichten einzufordern. Vom Rosmarin-Busch in seinem Garten hört er die Geschichte eines Schäferjungen, der zum Entsetzen seiner tiefgläubigen Familie eines Tages rundweg erklärt: „Es gibt keinen Gott.“ Der Rosmarin erzählt dann, wie ein an einem Spinnennetz schwebender Rosmarinzwig den Jungen wieder gottesfürchtig und später sogar zum Priester werden lässt. – Der deutsch-kroatische Autor Ben Rakidžija überzeugte 2025 mit seiner Novelle *Verteidigung des Mittagsschlafs* Kritik und Leserschaft gleichermaßen. Nun hat er nach dem Vorbild der *Briefe aus meiner Mühle* (1869) von Alphonse Daudet ein Bouquet von zwanzig Erzählungen vorgelegt, illustriert mit Gartenbildern von Gustav Klimt und Viktor Zaretsky. Ein sehr unterhaltsamer, leichter, teils auch witziger Lesestoff, geschrieben wie zur Lektüre an einem ausklingenden Sommertag. *hans peter heinrich*

Ben Rakidžija: *Briefe aus meinem Garten*, Königshausen & Neumann 2026, 192 Seiten, Softcover, 16 Euro



Wörtlich

„Was haben wir alles abgebrannt, jetzt geht der Spritpreis wieder hoch.“

Der Moderator der deutschen Übertragung des ESC im Mai, nach dem Auftritt von Sarah Engels, die mit ihrem Song „Fire“ Platz 23 von insgesamt 25 belegte.



„Einfach mega“

Globaler Schachboom bei Kindern und Jugendlichen

Immer mehr Menschen erliegen der Faszination des Schachspiels. Der Deutsche Schachbund meldet seit Jahren einen Rekordzulauf. Turniere sind gut besucht, neue Spielerinnen und Spieler, darunter immer mehr Kinder und Jugendliche, entdecken ihre Leidenschaft für Strategie und Taktik.

Schach ist ein Denken, das zu nichts führt, eine Mathematik, die nichts errechnet, eine Kunst ohne Werke, eine Architektur ohne Substanz und nichts desto minder erwiesenermaßen dauerhafter in seinem Sein und Dasein als alle Bücher und Werke, das einzige Spiel, das allen Völkern und allen Zeiten zugehört und von dem niemand weiß, welcher Gott es auf die Erde gebracht hat, um die Langeweile zu töten, die Sinne zu schärfen, die Seele zu spannen“, so das Urteil des Schriftstellers und Schachliebhabers Stefan Zweig. Ein neunjähriger Schüler, Teilnehmer einer Schach-AG, weiß sich kürzer, aber nicht weniger treffend zu fassen: „Das Spiel ist einfach mega“, lautete seine bündige Antwort auf die Frage, warum ihn Schach so begeistert. Millionen von Kindern und Jugendlichen, die in den letzten Jahren weltweit das Schachspiel für sich entdeckt haben, dürften dem wohl ohne Abstriche zustimmen. Neue Fans an das Brett mit den 32 Figuren hat nicht zuletzt die bislang erfolgreichste Netflix-Serie *Das Damengambit* gebracht, in der das Mädchen Beth Harmon im Waisenhaus Schach lernt und sich später an die Weltspitze spielt.

Schach ist in der Tat in vieler Hinsicht „mega“. Die Zahl der aktiven Spieler*innen wird weltweit aktuell auf über 100 Millionen geschätzt. Allein hierzulande zählen die derzeit rund 2.400 Schachvereine ca. 90.000 Mitglieder. Wegen der großen Nachfrage vor allem junger Menschen musste so mancher Verein wegen mangelnder Kapazitäten bereits einen Aufnahmestopp verhängen. Viele nutzen auch deshalb die online-Möglichkeiten. Im Jahr 2024 zählte allein die beliebteste Schach-Internetplattform chess.com 167 Millionen registrierte Nutzer. Wahrscheinlich in Indien entwickelt und zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert ins abendländische Europa gelangt, ist das königliche Spiel (von persisch „shah“ = König) auch „mega“ komplex. Zwar sind seine Regeln überschaubar, zugleich bietet es nahezu unendliche Möglichkeiten an Strategien und Kombinationen. Die Zahl der möglichen Spielverläufe

für die ersten 40 Züge wird auf etwa 10^{120} geschätzt – eine Zehn mit 120 Nullen. Zum Vergleich: Die Menge der Atome im bekannten Universum beläuft sich etwa auf eine Zahl im Bereich von 10^{85} .

„Mit Schach haben wir die ultimative Form des Duells“, stellt Paul Meyer-Dunker fest, Präsident des Berliner Schachverbandes. „Das gibt es in keinem Sport der Welt, dass sich ein solcher Kampf über fünf, sechs Stunden zieht und jeder Moment entscheidend sein kann. Denn der erste Fehler ist häufig der letzte.“ Beim Schach spielen Alt und Jung auf Augenhöhe gegeneinander. Bemerkenswert, zu welchen Höchstleistungen dabei schon die Jüngsten fähig sind. Genannt seien hier beispielsweise der US-Amerikaner Abhimanyu Mishra, mit nur zwölf Jahren der jüngste Großmeister der Schachgeschichte. Am Schach liebt er eigenen Angaben zufolge, „dass man seinen Gegner zerstören kann, ohne ihm etwas anzutun.“ Noch als Teenager, im Alter von nur 18 Jahren, krönte

Schach – die komplizierteste Vergeudung menschlicher Intelligenz, die sich außerhalb einer Werbeagentur nur finden lässt.
Raymond Chandler

sich der Inder **Dommaraju Gukesh** zum jüngsten Weltmeister der Schachgeschichte. Die amtierende Weltmeisterin Ju Wenjun gewann schon im Alter von 13 Jahren die Asiatischen Frauenmeisterschaften.

Egal ob jung oder alt – eine Partie Schach kann nicht nur unterhalten, sondern auch helfen, das Denken zu trainieren. Ein Spiel, das den Geist in jedem Alter stärkt. Zahlreiche Studien haben nachgewiesen, dass Schach dabei helfen kann, das Gehirn aktiv zu halten und die kognitive Entwicklung zu unterstützen, weshalb viele Schulen Schach inzwischen in den Unterricht integrieren. Ex-Bundespräsident Dr.

Richard von Weizsäcker, Schachliebhaber und selbst von beachtlicher Spielstärke, hat die Vorteile auf den Punkt gebracht: „Auch bei Lehrern wächst das Interesse am Schachsport ständig.

Das Schachspiel übertrifft alle anderen Spiele so weit wie der Chimborasso einen Misthaufen. *Arthur Schopenhauer*

Immer mehr von ihnen stellen sich zur Verfügung, um in ihrer Freizeit mit sehr viel Engagement Schulschacharbeitsgemeinschaften einzurichten und anzuleiten. Fördert der Schachsport doch Fähigkeiten wie Konzentration, eine gute Beobachtungs- und Auffassungsgabe, Kombinationsvermögen und Ausdauer. Fähigkeiten also, die auch bei der Bewältigung von anderen Anforderungen im Leben von Nutzen sind.“ **ff** *Hans Peter Heinrich*

echo

Ich habe Jahren bei einem „Rollentausch“ bei BODO, dem Dortmunder Obdachlosen-Magazin, mitgemacht, direkt auf dem Westenhellweg, der Fußgängerzone in der Innenstadt. Viele Menschen sehen weg oder machen einen Bogen um einen herum. Es war nasskaltes Wetter, Hände und Füße wurden klamm, leider konnte ich nicht viele Exemplare verkaufen. Nach einer abgestimmten Zeit übernahm dann wieder der eigentliche Verkäufer die Zeitungen und den Verkauf. Mein Fazit: Es ist Knochenarbeit bei Wind und Wetter ungeschützt diese Zeitungen zu verkaufen! Aber sie geben den Verkaufenden Selbstbewusstsein, Kontakt zu den Mitmenschen und sind eine Verdienstmöglichkeit. Zudem ist der Inhalt der Zeitungen interessant und informativ. *Waltraud Pohl*

Ich kaufe Straßenzeitungen immer, egal in welcher Stadt ich auf einen Verkäufer treffe. Sie sind inhaltlich bester Journalismus. Und sie bringen eine andere Sichtweise in meinen Kopf. *Irmgard Przerwa*

Ich unterstütze einen sehr netten Herrn, der die *fiftyfifty* verkauft bei uns am Rewe. Aber sie kostet 3,40 und ich kann sie ihm nicht alle paar Tage abkaufen. Also bekommt er so etwa dreimal wöchentlich eine Schenkung von mir, 2 Euro aus dem Einkaufswagen und ich sage dann, er soll sich davon mal einen Kaffee kaufen gehen oder ein Teilchen/Mürbchen. Ich finde das nicht würdevoll. *Antje Conrad*

Danke für den Hinweis mit der Auflage. Ich habe tatsächlich immer Geld gegeben und dem Verkäufer die Zeitung gelassen, damit er diese an den Nächsten verkaufen kann. Wieder was gelernt. *Norbert Fryer*

Ich hab früher immer die Zeitung gekauft bei einem sehr netten deutschen Mann, der ruhig vor dem Kaufhaus stand. Dann haben mich viele Artikel aufgeregt. Kurzfassung: Anzugträger, Autofahrer, gut situiert = arroganter Geldsack, der doch alles spenden sollte. *Marina Rehlein*



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

zahl 88 Liter

Bier tranken die Deutschen pro Kopf im Jahr 2025. Im internationalen Vergleich liegt Deutschland damit weiterhin unangefochten auf Platz eins. Eine frohe Botschaft für Brauereien? Keineswegs: Der Bierabsatz ist im Jahr 2025 gegenüber dem Vorjahr um 6,0 % oder 497,1 Millionen Liter auf rund 7,8 Milliarden Liter gesunken. Der stärkste Absatzzrückgang seit Einführung der Statistik im Jahr 1993. Zum Vergleich: Im Jahr 2005 tranken die Deutschen durchschnittlich noch etwa 115 Liter Bier. Der Deutsche Brauerbund klagt in diesem Zusammenhang über das aktuell schlechte Konsumklima: „Die Brauereien bekommen ähnlich wie Handel und Gaststätten die massive Konsumzurückhaltung der Verbraucher zu spüren“, so DBB-Hauptgeschäftsführer Holger Eichele.

Im Gesundheitssystem hingegen dürfte der seit Jahren rückgängige Bierkonsum positiv gesehen werden. Laut Weltgesundheitsorganisation steht Alkohol mit bis zu 200 Krankheiten in Verbindung. In Deutschland lassen sich jedes Jahr etwa 44.000 Todesfälle auf Alkoholkonsum zurückführen und wären demnach vermeidbar. Positiv hervorzuheben ist die Entwicklung bei Jugendlichen: bei ihnen ist der regelmäßige Alkoholkonsum in den letzten 20 Jahren deutlich rückläufig. *Hans Peter Heinrich*

fiftyfifty in Aktion



(ho). Das ist das Schicksal von Obdachlosen ohne *fiftyfifty*. Indem Sie die Zeitung gekauft haben, haben Sie mitgeholfen, Obdachlose von der Straße zu holen und einem konkreten Menschen in Not geholfen. Danke, dass Sie unsere redaktionellen Leistungen würdigen und *fiftyfifty* wirklich lesen. Vielleicht ist es Ihnen möglich, unser Housing-First-Programm mit einer Spende zu unterstützen (Konto-Nummer auf Seite 2). Danke. Foto: Hubert Ostendorf

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-53417550
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
02166-1309724
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Titel: d.a.n.k.e. via KI

Gestaltung:

d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street
Papers (INSP)

Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) stehen auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

MACH
ES
RICHTIG
TIG

fiftyfifty

Wohnungslose von der Straße lesen.
3,40 Euro, davon 1,70 Euro für den/die VerkäuferIn
soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur/fiftyfifty.de

32. Jahrgang
Juli
2026

**NUR
KAUFEN
HILFT
WIRKLICH!**

Daniela und ihre Tauben

Über künstlerische Fotografien einer ehemals Obdachlosen
sowie zur Kulturgeschichte der Friedensboten



Zusätzlich unser ObdachLOS kaufen
teller für die Friedensbewegung von

CASSO-Porzellan-
ce gewinnen!

ObdachLOS
JETZT
3,40€
2,10€ gespart
Hauptgewinn: 100.000€
Mittel für Obdachlose
Hilfen, die Leben
verbessern können

NUR **fiftyfifty kaufen
ist die richtige Hilfe.**



Bonner
Austauschseiten
folgend

Liebe Leserinnen und Leser,

niemand möchte erleben, dass das eigene Kind drogenabhängig wird, sichtlich leidet, sich zunehmend entfernt und schließlich stirbt. In Wien hat der Elternkreis drogenabhängiger bzw. verstorbener Kinder mit dem Baum der Hoffnung ein Denkmal für alle Opfer von Drogenmissbrauch errichtet, der auch ein Zeichen zur Ermutigung für alle Drogenkranken sein soll.

Der zentrale Text auf der Gedenktafel lautet „Den Opfern der Sucht“. Im innigen Gedenken werden die verstorbenen Menschen in den Mittelpunkt gestellt. Der Baum der Hoffnung steht symbolisch für Leben, Neubeginn und die Möglichkeit, der Sucht zu entkommen – zugleich aber auch als stilles Gedenken an jene, die diesen Weg nicht mehr geschafft haben. Die Gedenktafel vermeidet Schuldzuweisungen und betont Würde statt Stigmatisierung. Die Inschrift „Drogenabhängigkeit ist eine Krankheit“ ist eine Ermutigung für Betroffene: Drogenabhängigkeit ist behandelbar! Die Textzeile „Drogenabhängigkeit betrifft alle Schichten“ widerspricht dem Klischee, dass nur ‚Randgruppen‘ betroffen seien und macht klar, dass Sucht jede Familie treffen kann. Die Aussage „Helfen statt ausgrenzen“ ist ein Appell an die Gesellschaft gegen Stigmatisierung und Ausgrenzung und stellt Unterstützung statt Bestrafung in den Fokus.

Der Elternkreis hat als Symbol für die Gedenkstätte einen Baum gewählt. Er steht für Leben und Wachstum, ermutigt im Wechsel der Jahreszeiten, dass trotz Krise Veränderung möglich ist. Seine Verwurzelung ist Zeichen für Familie, Unterstützung und Halt. Ein Baum steht mit seinen fallenden und wiederkommenden Blättern für die Hoffnung auf Therapie und Neubeginn und ist gleichzeitig auch ein stilles Gegengewicht zur Realität, dass viele Menschen diese Chance nicht mehr erleben. Der als Zeichen der Beständigkeit in Metall gehaltene Baum steht in Wien vor dem Haupteingang der UNO-City als einem bewusst öffentlichen internationalen Ort, um zu zeigen, dass Drogenproblematik kein Randthema ist, sondern überall auf der Welt vorkommt. Dieses Denkmal ist nicht nur ein Ort der Trauer, sondern auch ein Aufruf zum Handeln.

Ihr

Verein für Gefährdetenhilfe

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützen haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Verein für Gefährdetenhilfe (VFG)
IBAN: DE31 3705 0198 1937 0042 06
BIC: COLSDE33
Sparkasse KölnBonn



Deutscher Mieterbund
 Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen. Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis und an der Ahr über 22.000 Haushalte. Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr Recht bekommen.

Wohnen ist ein Menschenrecht!

So erreichen Sie uns:
 Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.
 Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn

www.mieterbund-bonn.de
 info@mieterbund-bonn.de
 Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

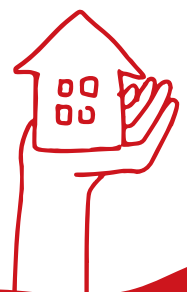


DIE STRASSE IST KEIN ZUHAUSE: HOUSING FIRST IN BONN UNTERSTÜTZEN!

Das Hilfeangebot „Housing First“ des VFG gibt von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen ein Dach über dem Kopf und unterstützt sie mit begleitender Sozialarbeit. Die VFG-Stiftung kauft zu diesem Zweck Wohnungen und vermietet sie an wohnungslose Menschen.

Sie möchten eine Wohnung verkaufen oder kennen jemanden im Raum Bonn, der dies tun möchte? Unterstützen Sie das Projekt finanziell oder mit Wohnraum und helfen Sie mit, Obdachlosigkeit zu verringern.

0228 985760 • stiftung@vfg-bonn.de • vfg-bonn.de/stiftung



Helfen statt wegsehen!

Auf der Trauerfeier von **Timos** Tod waren viele seiner Wegbegleiter*innen der letzten Jahre anwesend.



Ein Selfie von Timo aus einer Entgiftung für seine Mutter aufgenommen. Alle Fotos: privat



In der U-Bahnstation am Juridicum wurden am Tag nach **Timos** Tod Blumen abgelegt.



„Nirgendwo mehr hin ...“

Am 6. Februar 2026 starb **Timo** im Alter von 35 Jahren an den Folgen seines Drogenkonsums. Seine Mutter hat bei der Trauerfeier einen Text vorgetragen, den wir in gekürzter Version hier abdrucken durften. Den ganzen Text können Sie hier lesen: <https://www.vfg-bonn.de/presse/nirgendwo-mehr-hin/>



„Ich möchte mit dem Freitag letzter Woche beginnen. Ich lag schon im Bett und war gerade eingeschlafen, da hat es an der Tür geklingelt. Jounes, mein Sohn, kam in mein Zimmer und meinte, dass die Kriminalpolizei kommt.“

Vor einem knappen Jahr hatte ich mit Timo ein Gespräch. Wir saßen mal wieder auf der Raucherterrasse der Station Sigmund-Freund und ich habe zu ihm gesagt, wie schon viele Male davor, dass ich nicht mehr kann! Ich habe ihn gefragt, wo geht die Reise jetzt hin? Er meinte nirgendwo mehr hin. Da war mir klar, dass es ab jetzt heißt zu warten. Ich habe im letzten Jahr gewartet. Da ich innerlich wusste, dass sie nachts oder am späten Abend kommen, war ich zu Hause. Die Wohnung war aufgeräumt. Ich habe Einladungen abgelehnt und war da. Mein großes Glück war, dass Jounes an diesem Freitag da war.

Timo ist am 08.07.1990 geboren. Er hat sich immer über das Datum gefreut. An dem Tag wurde Deutschland Weltmeister gegen Argentinien. Da von Anfang an feststand, dass ich Timo allein erziehen werde, war meine Schwester dabei. Wir hatten ein schönes Leben, Timo erschien mir glücklich. Er war ein so lieber kleiner Junge!

Rosenmontag 2000 kam dann der Karim in unser Leben und 2001 kam Jounes auf die Welt. Meine Mutter erzählte

immer gerne, dass, als sie mich und Jounes mit Timo aus der Uniklinik nach der Geburt abgeholt hat, Timo wie ein Wilder durch die Klinik gelaufen ist und mich gesucht und allen entgegengerufen hat: „Ich habe einen Bruder.“

Timo wurde älter, war ein nach außen hin fröhlicher Junge und die ersten Probleme tauchten auf. Wir sind nach Dötendorf gezogen, in eine größere Wohnung. Es fehlte immer

„Er kann sich nicht ohne Drogen aushalten, wir ihn nicht mit der Sucht.“

mal wieder Geld, er ist nicht in die Schule gegangen. Er hat gelogen, hat angefangen zu rauchen, zu trinken und dann auch angefangen zu kiffen.

Die Probleme wurden stärker, Timo hatte mittlerweile eine Ausbildung zum Koch begonnen und bezog seine erste eigene Wohnung. Auf Anraten, der muss allein klarkommen und nur so lernt man. Es war eine Katastrophe, die Wohnung war eine Müllhalde, die Miete wurde nicht bezahlt. Die Ausbildung hat er dann noch fertigbekommen, hat dann noch kurze Zeit als Koch gearbeitet.

„Ich hatte jedes Mal so viel Hoffnung aber der Weg führte immer mehr in eine schwere Sucht.“

Er zog wieder bei uns ein, dann wieder aus und die ersten Therapieversuche begannen in der LVR und in Hürth. Ich hatte jedes Mal so viel Hoffnung, aber der Weg führte immer mehr in eine schwere Sucht.

2009 war dann auch mir klar, dass Timo heroin-, kokain- und alkoholabhängig ist. Timo und ich scherzten manchmal, dass er Platin-Patient in der LVR sei. Rein und wieder raus, oft war es so, dass er anrief und seine Bestellung aufgab: Vanillecola, Weingummi, Tabak, Handy, Handkarte, Pflegeartikel, Kleidung ... Als ich dann vor der Tür stand, um die Sachen abzugeben, war er schon wieder weg. Ich war hunderte Male in der Stadt, um ihn zu suchen, und mit jedem Monat wurde sein Zustand immer schlechter.

Ab 2015 kamen die Krankenhausaufenthalte dazu: Schulter gebrochen, Tennisball große Abszesse in den Beinen, Fallhände, Infektionen, Lungenentzündungen. Er wurde drei Mal reanimiert und hat einen Defibrillator bekommen!

Er hat sich dann mit Beginn von Corona noch einmal aufgemacht und ist für fast 2 Jahre nach Hamm ins KESH, dort hat er sich recht wohl gefühlt und hat bis auf einige Rückfälle glaube ich eine gute Zeit gehabt, die Hep C wurde behandelt. Er hat viel gemalt, gebastelt, hatte immer Geschenke und liebevolle Briefe dabei. Wir haben täglich mehrmals telefoniert. Wenn er auf Besuch am Wochenende da war, hat er oft gesagt, dass er sich nach den Menschen und dem Leben auf der Platte sehnt.

Dann war aber auch die Zeit für ihn vorbei und er hat all seine Sachen ordentlich gepackt, dass ich die nur noch abholen musste und war wieder in Bonn auf der Platte. Es ging nun in einem rasanten Tempo immer weiter, eine HIV wurde diagnostiziert, dann kam noch eine offene Tuberkulose dazu. Die Hep C war wieder da. Es gab Maden in den Beinen und die Krankenhausaufenthalte kamen in immer kleineren Abständen. Er hat mich dann immer, wenn er noch reden konnte, direkt aus dem RTW angerufen - Mama kannst du kommen. Oder die Intensivstationen haben sich gemeldet. Meine Telefonnummer war bekannt. Also Vanille Cola, Weingummi - bitte die Erdbeeren, Pflegeartikel, Kleidung, Tabak, Hülsen. Sobald er wieder kriechen konnte, war er weg. Wenn er nicht weggam, dann hat er Händedesinfektionsmittel getrunken. Oder hat sich, von wem auch immer, Vodka besorgen lassen.

Ich habe mir immer gesagt, dass er ein wirklich hartes Leben hat und ich ein gutes Leben. Ich kann essen, was ich möchte, ich kann im Warmen schlafen. Meine Aufgabe ist es, ihn zu begleiten. Ich habe aber deutlich gemerkt, dass ich nicht mehr kann. Timo hat das verstanden, er hat immer gesagt, dass für ihn eigentlich das Schlimmste an der ganzen Sache ist, dass er weiß, was er mir und dem Jounes damit antut. Er war immer freundlich, war immer zuvorkommend, er hat verstanden, dass ich nicht mehr kann. Er hat mich in den letzten Wochen nicht unter Druck gesetzt.

Das letzte Mal, dass ich Timo gesehen habe, war an Heiligabend. Immer, wenn er Weihnachten kam, habe ich das Lied „I'm driving home for christmas I can't wait to see those faces“ im Hausflur gespielt und er hat über das ganze Gesicht gestrahlt, wenn er die Treppe hochkam. Jounes, Timo und ich haben versucht, das Beste daraus zu machen, wirklich schlimm war ihn, dann nach dem Fest zum Bahnhof zu bringen und ihn da rauszulassen.

Sehr traurig waren die letzten Male, die er anrief und mich bat zu kommen und ihm zu sagen, dass ich nicht mehr komme. Das letzte Telefonat war letzte Woche Montag.“

„Nicht die Droge warst du, nicht der Schatten.
Du warst mein Sohn, mein helles Licht.
Ich halt dich fest, ganz ohne Fragen,
und lass dich nun zum Lichte tragen.“

Gedicht von Timos Trauerkarte

Timo hat mir seine Sucht so erklärt

Er kann sich nicht ohne Drogen aushalten, wir ihn nicht mit der Sucht.

Es ist ein Scheunentor da reinzukommen und ein Nadelöhr da wieder rauszukommen.

Nüchtern fühlt sich unerträglich an.

Die Droge macht nicht, dass es einem besser geht, es macht dass es einem nicht noch schlechter geht.

Es gibt Rückfall nach Rückfall, weil er sich nüchtern nicht heilen konnte.

Er ist voller Scham und kann nur den einen Weg gehen, die Flucht.

Er wacht nie auf, da er nie schlief. Er war verloren in einem Zustand, wie ein Koma ohne Träume.

Die Sucht hat ein Gefängnis um ihn herum gebaut, die Sucht war der Anstaltsleiter und es gab keinen Schlüssel

Jeder Gedanke, jedes Gefühl wird von der Sucht kontrolliert.

Was war die Sucht für mich

Die Frage nach dem Warum.

Scham: muss ja an der Kindheit liegen.

Andere Menschen, Gesellschaft nicht aushalten, keine wirkliche Freude mehr spüren, wenig lachen, herzlich schon gar nicht.

Nachts wachliegend auf das Telefon starren, auf die Türklingel horchend.

Jedes Mal zusammenzucken, wenn es klingelt; jedes Mal zusammenzucken, wenn ich einen RTW höre.

Timo anflehen, Kontakt abbrechen, verhandeln, drohen, Hilfe anbieten, Geld geben, ihn festhalten, ihn waschen, es aushalten, dass er sinkt, dass er stundenlang ohne Punkt und Komma irgendetwas erzählt, damit wir nicht wirklich sprechen.

Immer Tag und Nacht auf Abruf sein.

Mit Ärzten sprechen, Unverständnis, stundenlanges Warten vor irgendwelchen Türen einer Intensivstation.

Ein Dank gilt allen, die Timo in den letzten Jahren bei unendlich vielen Aufenthalten in den Bonner Krankenhäusern gepflegt haben. Bei den Mitarbeiterinnen des Vereins für Gefährdetenhilfe. Ein besonderer Dank gilt Hanna. Bei den Polizistinnen und Polizisten der Gabi Wache Bonn. Bei Indra. Bei den Menschen auf der Straße, die ein gutes Wort oder einen Euro hatten.

v.l.n.r.: Horst-Dieter Müller (ARWED e.V.), Kai Spankus (AIB), Jürgen Repschläger (AIB Vorstand), Katja Meyer (AIB), Prof. Heino Stöver (Vorsitzender akzept e.V.), Dr. Ingo Ilja Michels (SOLID Project, TH Nürnberg), Ralf Runniger (AIB Vorstand), Sebastian Jendrek (AIB)



Gemeinsam gegen die Sucht

Ein Interview mit Perspektiven aus der Sozialarbeit und der Elternselbsthilfe

Am 21. Juli wird jährlich der verstorbenen Drogengebrauchenden gedacht. In Bonn organisiert unter anderem die Aids Initiative Bonn (AIB) gemeinsam mit ARWED e.V. eine öffentliche Gedenkveranstaltung. ARWED e.V. ist der Arbeitskreis der Rheinisch-Westfälischen Elternkreise drogengefährdeter und abhängiger Menschen. In Ortsgruppen treffen sich Eltern betroffener Kinder, um in einem geschützten Rahmen über ihre Erfahrungen zu sprechen und sich auszutauschen. Die *fiftyfifty* hat sich für ein Interview mit **Horst-Dieter Müller**, der Ansprechperson des Bonner Elternkreises, und **Sebastian Jendrek**, einem Sozialarbeiter der AIB getroffen, um über die gemeinsame Arbeit und die Gedenkveranstaltung zu sprechen.

fiftyfifty: Wie sieht deine Arbeit im Elternkreis genau aus?

Horst-Dieter Müller: Wir haben vor vier Jahren etwa in Bonn angefangen und haben eine Selbsthilfegruppe für Eltern und Angehörigen von Kindern, die Probleme haben mit Substanzgebrauchstörung. Viele Eltern kommen zu uns, wenn die Kinder durch Cannabis oder andere Substanzen Psychosen bekommen und dann durch Doppeldiagnosen vor neuen Problemen stehen.

Ganz viele Geschichten unserer Kinder sind zwar unterschiedlich, aber doch gibt es Gemeinsamkeiten, über die wir uns austauschen können. Das ist auch der Grund für die Gruppe: man tauscht sich aus und man versteht sich auf dieser Ebene des gleichen Erlebnisses. Wir sprechen auch über die Versorgungslücken, die wir sehen. Es kommen Leute sogar aus Erfstadt zu uns, weil es dieses Angebot dort nicht gibt.

„Man versteht sich auf dieser Ebene des gleichen Erlebnisses.“

ff: Und vielleicht nochmal einen Schritt zurück. Wie oft trifft ihr euch und wie viele Personen kommen zu einem Treffen?

Horst-Dieter Müller: Einmal im Monat. Wir nutzen einen Raum in der LVR-Klinik und es kommen normalerweise zwischen 8 und 15 Angehörige. Und das Feedback ist gut. Wenn die Gruppe mal ausfällt, bekommen wir wirklich die Rückmeldung, dass was fehlt.

Die Eltern bleiben nicht bei jedem Treffen die gleichen. Es gibt welche, die schon lange dabei sind, aber auch welche, die zwei, drei Mal kommen und dann nicht mehr. Das ist auch okay. Es ist ja auch so, dass sich die Situation der Kinder teilweise verändert – deswegen sind wir offen für alle, die ‚neu anfangen‘ – und in letzter Zeit sind das vermehrt Eltern von sehr jungen Kindern, die so 13 bis 18 sind.

Sebastian Jendrek: Ich habe da tatsächlich eine Frage: Manchmal haben wir mit jungen Menschen zu tun, die dann ihre Eltern anrufen, wenn sie Geld brauchen. Und ich hatte immer den Eindruck, dass sie die Eltern damit massiv unter Druck gesetzt haben, weil das ja ihr Kind ist. Natürlich möchten die ihrem Kind helfen, aber die wissen auch wo die 100 Euro wieder hingehen. Das ist eine Zwickmühle, die unglaublich groß ist – Ist dir das auch so gegangen?

Horst-Dieter Müller: Ja, absolut! Da gibt es eine ganze Palette an Vorwürfen mit denen man Eltern psychisch unter Druck setzen kann, um etwas Bestimmtes zu bekommen. ‚Ich habe Hunger, ihr habt mir nie etwas gegeben, ihr mögt mich ja sowieso nicht,...‘ Das ist zum Teil ganz massiv. Und wenn man dann nicht stabil ist... Darum geht es bei unseren Treffen eigentlich hauptsächlich – dass wir uns als Eltern selbst stabilisieren, damit wir auch mal wieder durchatmen können.

MEHR INFORMATIONEN:



Auf der folgenden Website sind Aktionen und Gedenkfeiern gesammelt, die am **21. Juli** in ganz Deutschland stattfinden:
<https://www.gedenktage21juli.de/>



Kontakt **ARWED e.V.**
<https://arwed-nrw.de/>



Kontakt **AIB**
<https://www.aids-initiative-bonn.de/>

ff: Was ist der Unterschied zu professioneller Hilfe – oder seid ihr notgedrungen selbst zu Profis geworden? Und wie läuft die Zusammenarbeit mit professionellen Trägern?

Horst-Dieter Müller: Nein, wir sind keine Profis (lacht). Aber ich merke trotzdem, dass es wichtig ist, die Perspektive vom Angehörigensystem mit einzubringen, weil das zu gering betrachtet wird. Wir müssen oft damit kämpfen, dass wir als Eltern selbst stigmatisiert werden. „Die müssen ja was falsch gemacht haben, wenn das Kind jetzt süchtig ist.“ Wir als Eltern sind aber die Lobbyisten für unsere betroffenen Kinder. Außerdem gibt es natürlich auch die niedrigschwelligen Hilfen wie die AIDS Initiative oder den VFG und da ist die Vernetzung auch ganz wichtig.

Sebastian Jendrek: Ich muss ganz ehrlich sagen, dass es in der Hilfesituation oft schwierig ist, die Eltern noch mitzudenken. Wenn man gerade damit beschäftigt ist, zu schauen, was los ist. Es gibt immer ein Gerangel um Zuständigkeiten. Welches



Für die Verstorbenen Drogengebrauchenden wurde am Kaiserplatz Blumen abgelegt und symbolisch ein Sarg aufgebaut auf dem Angehörige, Freunde und Bekannte von Verstorbenen eine Nachricht hinterlassen konnten.

Angebot passt? Wer muss wo hin? Und dann ist es wahn-sinnig viel Büroarbeit, bis man ein einigermaßen passendes Hilfeangebot hat.

Und das ist meiner Ansicht nach etwas, wo wir im professionellen Kontext besser dran arbeiten müssen. Dass wir mal dahinkommen, überhaupt auf die Idee zu kommen, die Eltern einzubeziehen.

„Wir als Eltern sind die Lobbyisten für unsere betroffenen Kinder.“

ff: Weil ihr dann viel mit akuter Hilfe zu tun habt und Elternarbeit wahrscheinlich etwas wäre, das auf Langfristigkeit und Stabilität zielt?

Sebastian Jendrek: Absolut. Eine notwendige Beziehungsarbeit, für die aber häufig der Raum nicht ist. Und das ist eigentlich sehr schade.

Horst-Dieter Müller: Uns ist es auch wichtig, in die Prävention miteinbezogen zu werden. Das findet bisher hier bei uns nicht statt, dass man Eltern frühzeitig auf Problematiken aufmerksam macht und aufklärt, was sind denn Süchte, wie passiert sowas und was sind die Anzeichen?

Sebastian Jendrek: Stimmt. Man muss Eltern und Jugendlichen viel mehr darüber aufklären, wie konsumiere ich Drogen, was machen die mit mir, was passiert, wenn mein Kind einmal Drogen konsumiert? In den meisten Fällen probieren Jugendliche Drogen aus und es geht gut, aber es geht auch manchmal nicht gut. Der Kern der Präventionsarbeit muss sich hin wandeln zu einer Aufklärung über die Substanzen, über den Gebrauch mit den Substanzen und über die möglichen Folgen. Einfach lebensrealitätsnäher anstatt von oben

„Natürlich möchten die ihrem Kind helfen, aber die wissen auch wo die 100 Euro wieder hingehen.“

herab zu sagen ‚das ist verboten, das ist verboten‘. Also ganz ehrlich, wenn einem jemand sagt, das ist verboten, dann denke ich mir, ja geil, mach ich!

ff: Ihr organisiert auch gemeinsam am 21. Juli den Gedenktag für Drogentote am Kaiserplatz in Bonn. Was passiert an dem Tag?

Horst-Dieter Müller: Das ist ein jährliches Gedenken für die Drogentoten, das bundesweit stattfindet. In Bonn treffen sich Angehörige, Freunde und auch Menschen, die noch Drogen konsumieren. Alle haben die Möglichkeit, Steine zu beschreiben und nochmal speziell an Leute zu denken, die leider verstorben, aber bei vielen Menschen noch präsent sind. Wir bekommen wirklich positive Rückmeldungen, gerade von Betroffenen, die das nicht selbst organisieren können, aber denen es wichtig ist, dass es einen Gedenktag gibt und das thematisiert wird.

ff: Habt ihr im Elternkreis auch mit Eltern zu tun, deren Kinder verstorben sind? Könnt ihr das auffangen?

Horst-Dieter Müller: Wir haben schon mehrfach Anfragen dazu bekommen, aber dafür sind es in Bonn glücklicherweise zu wenige Eltern. Es gibt aber eine bundesweite Trauergruppe, die online stattfindet. Es gibt auch Trauerseminare, die vom Bundesverband der Elternkreise organisiert werden.

Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320
 53111 Bonn • Thomastraße 36